

Der Donauschwabe Mitteilungen



E 4831 D1

ISSN 1611-955X

Nr. 4 · 69. Jahrgang
15. Dezember 2024
Mitteilungen
Postfach 2802
89018 Ulm

FÜR DIE DONAUSCHWABEN

Glockenschlag zum neuen Jahr



Mit dem Glockenklang, der uns das neue Jahr 2025 einläutet, möchte ich im alten Jahr noch einmal an den Leidensweg erinnern, der vor 80 Jahren im Herbst 1944 mit Flucht und Vertreibung begann und viele Tausend Donauschwaben das Leben kostete. Durch diesen Genozid wurden die heimatlos gewordenen Überlebenden zur donauschwäbischen Schicksalsgemeinschaft in die ganze Welt zerstreut.

Schon Anfang der 50er Jahre (siehe Seite 19) wurden die „Mitteilungen“ gegründet, um unsere Landsleute in ihrer neuen Heimat zu informieren und ihnen in vielen Lebensbereichen zur Seite zu stehen. Und so wurden sie auch einem Bindeglied, das ein wenig dazu beigetragen hat, die Gemeinschaft der Donauschwaben weltweit zusammen zu halten.

Nach über 70 Jahren ist nun aber der Zeitpunkt gekommen, an dem die Mitteilungen zum Jahresende eingestellt werden und Sie halten heute die letzte Ausgabe des

„DER DONAUSCHWABE – Mitteilungen für die Donauschwaben“ in Händen!

Jede Ausgabe war ein Ausdruck der Leidenschaft, Liebe und mir als Donauschwabe, auch eine Pflicht für unsere Geschichte und unser Brauchtum, und wir sind dankbar für Ihre treue Leserschaft, die uns all die Jahre begleitet hat.

Von Ausgabe zu Ausgabe ist es immer schwieriger geworden die Seiten zu füllen und immer weniger Beiträge haben uns in der Redaktion erreicht.

Die Entscheidung, die Mitteilungen einzustellen, fiel nicht leicht. Doch die Zeiten ändern sich, und wir müssen uns dem stellen.

Die Erlebnisgeneration verschwindet und die Nachfolgegenerationen gehen ihre eigenen Wege. Soziale Medien und das Internet ersetzen das gedruckte Wort. Die alte Heimat ist für viele keine eigene Erinnerung, sondern lebt nur in den Erzählungen und Geschichten der Groß- und Urgroßeltern.

Was bleibt ist ein historischer Schatz, ein reicher Fundus an Donauschwäbischer Geschichte - 70 Jahre Erinnerungen und Informationen von und für die Donauschwaben in der ganzen Welt.

Damit dieses Archiv der Nachwelt erhalten bleibt, werden wir alle digital vorhandenen Ausgaben ins Internet stellen und so weiterhin die Möglichkeit geben sich daraus zu informieren. Alle verfügbaren gedruckten Ausgaben werden wir dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm zur Archivierung übergeben.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz persönlich bei Ihnen für die vielen Jahre, die Sie uns mir und den Mitteilungen gefolgt sind, bedanken. Auch wenn es viel Arbeit gemacht hat, war es doch immer wieder eine große Freude die neue Ausgabe in Händen zu halten und an Sie, liebe Leserinnen und Leser auf den Weg zu bringen.

Ihre Rückmeldungen, Ihre Beiträge und Ihre Treue haben die Mitteilungen zu dem gemacht, was sie waren. Ohne Sie wäre das nicht möglich gewesen.

Und auch die vielfältige Unterstützung in Form von Spenden, die das Erscheinen über die Jahre erst mög-

lich gemacht haben, erfüllen mich mit Dankbarkeit.

Behalten Sie die „Mitteilungen für die Donauschwaben“ und mich in guter Erinnerung!

Alles Gute und Lebewohl!

Ihnen allen wünsche ich eine gesegnete Weihnachtszeit, und ein friedvolles Weihnachtsfest. Möge das kommende Jahr für die Welt einen Schritt zu mehr Frieden werden und für Sie ein Jahr voller Zuversicht und Gesundheit.

Ihr Hans Supritz, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V. und Redakteur der Mitteilungen

Wichtige Informationen an alle Beitragszahler!

Sofern Sie uns für den Jahresbeitrag eine Abbuchungsgenehmigung erteilt haben, brauchen Sie nichts zu unternehmen. Es wird 2025 kein Beitrag mehr eingezogen.

Ein verbleibendes Guthaben, ebenso wie zukünftige Spenden, werden wir zur Unterstützung und Erhaltung des donauschwäbischen Kulturguts an zuständige Institutionen weiterleiten.



Weihnachtszeit

*Wie viel geschieht als Vorbereitung
für dieses Fest an Glanz und Schein!
Und doch ist eins nur von Bedeutung:
in sich gesammelt, Mensch zu sein —.*

*Und alles andre kann man missen,
steht Er als Kind am Anbeginn.
Die von der Weihnacht nur das Wissen
haben, haben nicht den Sinn.*

*Für dieses Wunder des Begreifens
tut man so viel und tut's nicht gut,
denn es bedarf nur eines Reifens
aus ihnen, wo die Liebe ruht.*

Betrachtung Weihnachten 2024

Das Wort ist Fleisch geworden



1,80 x 1,70 m groß ist ein Rundbild im Erfurter Dom, welches eine sehr seltsame Darstellung zeigt: Die Hostienmühle. In der Mitte ist eine Mühle zu sehen, in die die vier Symbole der Evangelisten Schriftbänder mit den Einsetzungsworten der heiligen Messe werfen. Das Schriftband, das dann aus dem Trichter der Mühle kommt, verwandelt sich im Kelch in das Christkind. Zu lesen ist dort: „Et verbum caro factum est“ – „Und das Wort ist Fleisch geworden!“

Die vier abendländischen Kirchenväter halten den Kelch mit dem Christkind. Die Datierung des Gemäldes auf das Jahr 1534 weist auf die Zeit nach der Reformation hin, wo es wichtig wurde, die Verbindung zwischen dem biblischen Wort und dem Sakrament der Eucharistie zu betonen, denn diese Verbindung drohte auseinander zu fallen.

Am Weihnachtsfest feiern wir die Fleischwerdung des göttlichen Wortes, das seit den Propheten als Hoffungsbotschaft dem auserwählten Volk Israel zugesagt wurde: Es wird ein Retter geboren, mit dem alle wörtlichen Verheißungen in Erfüllung ge-

hen. Lange Zeit hat es gebraucht, bis diese Verheißung in Erfüllung gegangen ist, die wir am Weihnachtsfest feiern dürfen. Im Laufe dieser Zeit haben sich auch Erwartungen gebildet, die jedoch von Gott nicht erfüllt werden sollten, z.B. dass es wieder eine politisch-geistliche Herrschaft wie zur Zeit des Königs David geben wird. Jesus musste sich dagegen wehren und darauf hinweisen, dass er das Himmelreich zu den Menschen bringen will. Bis in den Kreis der Apostel hinein bestanden auch andere Hoffnungen, die sich spätestens durch die Passion Jesu zerschlagen haben.

Wir glauben daran, dass durch das Wort, das Jesus im Abendmahlssaal gesagt hat, seine Gegenwart möglich wird. Wir verlassen uns darauf, dass die kirchliche Tradition uns diese Worte verlässlich überliefert hat und damit Christus in den Gaben von Brot und Wein gegenwärtig wird. Die Apostel haben diese Worte sorgsam überliefert, so dass wir uns auf ihre Authentizität verlassen können. Über die Jahrhunderte hin hat die Kirche darauf geachtet, dass diese Worte sorgsam überliefert werden und durch die Betrachtung ihr tiefes Geheimnis erschlossen werden kann.

Der Zugang zu diesem Glaubensgeheimnis, dass Gott Mensch wird, ist bis heute mit reinem Intellekt nicht möglich. Es braucht dazu die Erkenntnis der Liebe Gottes, die niemals aufgehört hat, nach dem Heil der Menschen zu suchen. Wem dieses Ringen Gottes aufgegangen ist, dem sind dann Details der Weihnachtsgeschichte nicht sonderbar wichtig, die von den Exegeten als kritisch bezeichnet werden. Wir wissen, wie sehr die Weihnachtsevangelien im Kontext der alttestamentlichen Formulierungen stehen. Wir freuen uns, wenn auch astronomische und historische Untersuchungen uns helfen, den Zeitpunkt der Geburt Jesu näher zu bestimmen. Dennoch bleibt dem Christen die Zurechtweisung, daran zu glauben, dass Gott Ernst gemacht hat mit seinem Willen, uns Menschen von den Fesseln der Sünde und des Todes zu erlösen.

Auch am Weihnachtsfest feiern wir die heilige Eucharistie, in der Jesus Christus gegenwärtig wird, um uns zu begegnen und zu stärken. Manchem Menschen reicht in der Weihnachtszeit der Besuch einer Kirche, in der eine schön geschnitzte Krippe zu sehen ist, die ebenso die Menschwerdung Gottes zeigt. Das Gemälde der Hostienmühle fordert jedoch dazu heraus, diese Vergegenwärtigung der Liebe Gottes nicht als rein historisches Ereignis zu betrachten, aus dem viele Traditionen entstanden sind, sondern sich daran von Herzen zu freuen, dass die Gegenwart des Erlösers in der Feier der Eucharistie an jedem Tag und in jeder Stunde in der Welt zu einer neuen Wirklichkeit wird.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude am neuen Leben durch das Kind von Betlehem wünscht von Herzen

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Kalte Weihnacht

Es war Nacht, als Jesus in Bethlehem geboren wurde. So berichtet uns der Evangelist Lukas. Den Hirten, die bei ihrer Herde Nachtwache hielten, verkündete der Engel die Geburt des Erlösers in einem Stall in ihrer Stadt (Lk. 2,8-20).

Die christlichen Legenden, die die Weihnachtsgeschichte anschaulich ausgestalten, sprechen von der Kälte im armen Stall, die nur von Maria und Josef sowie von Ochs und Esel ein wenig gemildert werden konnte. Jesus „kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Mehr noch, König Herodes wollte den „neugeborenen König der Juden“ töten lassen. So mussten Maria und Josef mit dem Kind nach Ägypten fliehen (Mt 2,2, 13-15).

Es war eine finstere, feindliche Welt, in der Jesus geboren wurde: eine kalte Weihnacht. Nicht weniger kalt war die Weihnacht vor 80 Jahren, die Weihnacht 1944 für uns Donauschwaben und Donaudeutsche in der alten Heimat. Meine Mutter war zwei Tage vor Weihnachten krank aus der Zwangsarbeit heimgekommen.

Während sie im Bett lag, schmückte ich am Heiligen Abend auf ihre Anweisung hin unseren Christbaum. Am „Heiligen Tag“, wie der erste Weihnachtsfeiertag bei uns genannt wurde, fanden, wie unser Kaplan Paul Pfuhl festhielt, die weihnachtlichen Gottesdienste statt. Und die Gottesdienstbesucher sangen mit „tränenereiften Augen und verwundeten Herzen die Weihnachtslieder“. Nach dem Weihnachtshochamt stieg um 11 Uhr der „Kleinrichter“ (Gemeindediener) auf seinen Verkündungsstock vor der Kirche und verkündete, dass alle Frauen vom 18. Bis zum 35. Lebensjahr und die Männer bis zu 40 Jahren sich um 14.00 Uhr auf dem Gemeindeamt einzufinden hätten.

Für 239 Frauen und Männer aus unserer Gemeinde Filipowa führte dies mitten im Winter zur Deportation und Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Weihnachten 1944 war der Startschuss. Bis Ende Januar 1945 wurden zwischen 27.000 und 30.000 Deutsche aus dem damaligen Jugoslawien als Arbeitsklaven nach Russland gebracht. Sie waren Teil der rund 110.000 Deutschen, die aus unseren Heimatländern Jugoslawien, Rumänien und Ungarn beim russischen Sieger Zwangsarbeit leisten mussten. Bis zum Sommer 1945 wurden die restlichen Donauschwaben in Jugoslawien

in die berüchtigten Zwangsarbeit- und Todeslager deportiert. Die „Heimat“ war Geschichte.

Weihnachten führt uns Jahr für Jahr zum Stall in Bethlehem, zum kalten Stall und zur harten Krippe. Weihnachten weitet den Blick in die Heimatlosigkeit und Fremde Ägyptens. Doch es mahnt, dabei nicht stehen zu bleiben, sondern auf Ihn, das Kind in der Krippe zu schauen. Der Neugeborene in der Krippe lenkt den Blick über Dunkelheit und Kälte hinaus. Kind bedeutet Leben, neues Leben. Es lädt uns ein, uns dem Leben zuzuwenden und nicht beim Schmerz, bei der Katastrophe stehen zu bleiben. Wenn der Teufel an Weihnachten vor 80 Jahren Regie zu führen schien, so führt uns das Kind in der Krippe in die Zukunft.



*Maria und Josef mit Jesus auf der Flucht
Ein Bild aus der Zeitung DIE WACHT von 1941*

Wir, werte Landsleute, dürfen dankbar sein, dass wir nicht beim Blick auf den Tod, der uns drohend umgab, verharrten, sondern dass Gott uns die Kraft gab, nach dem Leben auszuschaun. Daraus erwuchs den Zwangsarbeitern in der Sowjetunion Hoffnung und uns die Kraft, aus den Zwangsarbeits- und Todeslagern Jugoslawiens zu fliehen und die Hoffnung auch dann nicht aufzugeben, wenn sich keine Möglichkeit zum Entkommen zu ergeben schien. Gott hat uns einen durchtragenden Lebenswillen geschenkt, der in eine neue Zukunft führte.

Beim Blick auf das Kind in der Krippe beginnen wir zu ahnen, dass es uns Kraft und Hoffnung gibt, dass Jesus Dunkelheit und Kälte, Ablehnung, Verfolgung und Heimatlosigkeit mit uns teilt. Unsere Last ist nicht nur unsere Last.

Jesus teilt und trägt sie mit uns. Unsere Last ist zu Gott hinaufgehoben und bei ihm aufgehoben.

Die harten und leidvollen Erfahrungen haben nicht dazu geführt, dass wir resigniert und die weihnachtliche Hoffnung aufgegeben haben. Die Engel auf dem Hirtenfeld singen nicht nur von der Ehre Gottes. Sie verheißen auch „Frieden auf Erden“. Nach diesem Frieden schauen wir voller Sehnsucht aus. Dieser Friede wurde nicht nur vor 80 Jahren und nicht nur im Zweiten Weltkrieg gebrochen und in sein Gegenteil verkehrt. Er wird auch heute noch weltweit verachtet – nicht nur im „Heiligen Land“ und in unserer Nachbarschaft in der Ukraine. Unser Vermächtnis als Donauschwaben/Donaudeutsche ist nicht Aufrechnung, Rache, Vergeltung, sondern Versöhnung und Brückenbau. So kann der weihnachtliche Friede Schritt für Schritt in unsere Welt einkehren.

Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch

Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen:
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
davon Jesaias sagt,
hat uns gebracht alleine
Maria, die reine Magd:
Aus Gottes ewigem Rat
hat sie ein Kind geboren,
wohl zu der halben Nacht.



Leni Hietisch-Gassmann

DER STELLVERTRETENDE
MINISTERPRÄSIDENT
MINISTER DES INNEREN, FÜR
DIGITALISIERUNG UND KOM-
MUNEN DES LANDES BADEN-
WÜRTTEMBERG

Grußwort



Liebe heimatvertriebene Landsleute, wieder einmal rücken die Weihnachtstage näher und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Die Advents- und Weihnachtszeit lädt uns dazu ein, innezuhalten und zur Ruhe zu kommen.

Zu den gegen Jahresende gepflegten Bräuchen gehört es, am 11. November an die Geschichte von Sankt Martin zu erinnern. Sein Handeln, nämlich seinen Mantel mit einem frierenden Bettler zu teilen, steht für eine zentrale Botschaft, die bis heute ihre Gültigkeit hat: Teile mit denen, die weniger oder nichts haben. Buchstäblich vor dem „Nichts“ standen die Vertriebenen und Flüchtlinge, die gegen Ende oder nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten. In den Land- und Stadtkreisen des heutigen Baden-Württembergs führte die Aufnahme der Heimatvertriebenen zu einem erheblichen Bevölkerungszuwachs von mehr als 20 Prozent. Ein großer Teil der Einheimischen empfing die hier Ankommenden nicht mit offenen Armen. Freilich gab es auch zahlreiche Menschen, die Mitgefühl mit den Entwurzelten und Verarmten hatten, sie bei sich aufnahmen und nach Kräften unterstützten.

Die deutschen Heimatvertriebenen und auch die glücklicherweise unter weniger dramatischen Umständen in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommenen Aussiedler und Spätaussiedler wissen, was es heißt, „Hab und Gut“ zu verlieren und in der Fremde einen Neuanfang zu wagen. Sie kennen aus eigener Erfahrung Leid und

bringen Mitgefühl für andere Menschen auf, die ebenfalls schwere und entbehrungsreiche Zeiten durchgemacht haben.

Die Martinslegende veranschaulicht uns, wie aus Mitgefühl aktive Hilfe erwächst. Und genauso zeigen die landsmannschaftlichen Hilfsorganisationen, die in der Nachkriegszeit entstanden und zum Teil bis heute aktiv sind, was es bedeutet, Hilfe und Fürsorge für andere zu leisten. Solidarität zu praktizieren und für seine Mitmenschen einzustehen, gehört zu den Grundpfeilern unserer Gesellschaft. Ich bin sehr dankbar dafür, dass sich zahlreiche landsmannschaftliche Organisationen sowohl für die Integration ihrer Landsleute als auch für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine oder aus anderen Ländern einsetzen und ihnen aktiv mit Rat und Tat zur Seite stehen.

In der Vorweihnachtszeit steigt erfahrungsgemäß die Spendenbereitschaft für wohltätige Zwecke. Wichtig ist freilich auch, sich darauf zu besinnen, was zu einem glücklichen und erfüllten Leben gehört: Auf andere wertschätzend zuzugehen, sich anderen Menschen zuzuwenden, ihnen zu zeigen, dass man an sie denkt und für sie da ist. Das ist der Grund, warum wir Weihnachtsgrüße versenden, uns telefonisch bei Freunden und Verwandten melden, die wir länger nicht gesehen haben oder uns um die Weihnachtszeit zu Besuchen verabreden. Liebe Landsleute, lassen Sie uns in der Weihnachtszeit nicht nur an die denken, die weniger besitzen als wir selbst, sondern auch an die, die unsere Zuwendung brauchen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude! Für mich steht diese Redewendung wie die Sankt-Martins-Legende für eine Lebenseinstellung, die hin zu einem fürsorglichen Miteinander führt. Nicht nur die Gaben an bedürftige Menschen oder die Geschenke, die wir unseren Lieben überreichen, sind wertvoll. Gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit ist es besonders wertvoll, Zeit mit der Familie, mit Freunden zu verbringen.

Für die noch verbleibenden Wochen des Jahres 2024 wünsche ich Ihnen erfüllende Momente und Begegnungen mit Ihren Mitmenschen und geruhsame Tage im Kreis Ihrer Familien und Freunde. Meine besten Wünsche begleiten Sie in die Weihnachtszeit und in das Neue Jahr 2025.

Herzlich

Ihr Thomas Strobl

*Stellvertretender Ministerpräsident,
Minister des Inneren, für Digitalisierung
und Kommunen des Landes Baden-Württemberg,
Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler*

Liebe Landsleute,

die gute Nachricht ist, dass wir weiterhin für Sie da sein werden – und zwar online!

Schon bald finden Sie in unregelmäßiger Folge Verbandsnachrichten und weitere Informationen auf der neuen Homepage der „Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V.“

Gerne werden wir über die in der Homepage angegebene E-Mail-Adresse, Texte und Bilder über donauschwäbische Themen entgegennehmen, um sie auf der Homepage zu veröffentlichen..

Besuchen Sie uns bald unter www.donauschwaben.de und bleiben Sie mit uns in Verbindung.

Hans Supritz

Vorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V.



Ergreifende Gedenkfeier des Landesverbandes Baden-Württemberg zu „80 Jahre Flucht und Vertreibung“, am 26. Oktober

Traditionell am letzten Samstag im Oktober fand die Kulturtagung des Landesverbandes Baden-Württemberg im Haus der Donauschwaben in Mosbach statt. Seit einigen Jahren ist nun schon Mosbach für den Landesverband das Domizil. Das sehr schöne Ambiente des Hauses und die hervorragende Küche und das tolle Team um den Vorsitzenden Anton Kindtner begeistern immer alle Gäste.



Schnell füllte sich der Saal. Der Landesvorsitzende **Hans Supritz** begrüßte die Gäste, besonders Diakon Manfred Leitheim und Josef Jerger und die Referentin Frau Dr. Simon. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Zeit am Ende des Krieges, als zum Beispiel mit Hilfe der Schweiz eine Vermittlung von Flüchtlingen nach Brasilien stattfand, oder die Rolle Baden-Württembergs bei der Eingliederung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Auch gibt er einen Hinweis auf die Patenschaften.



Es folgte der Vortrag der Privatdozentin **Dr. Daniela Simon**: „Die Geschichte der Donauschwaben als Teil der deutschen Gesamtgeschichte“

Bemerkung zum Vortrag:

Das Ziel dieses Thema gewählt zu haben war, dass die Donauschwaben, insbesondere die Erlebnisgeneration erfahren, was in einem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde für die Nachwelt dokumentiert und archiviert wird!

Sie stellte zunächst das Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landesforschung in Tübingen vor, dessen Aufbau, die Spezialbibliothek mit 70.000 Werken, die Partnerschaften mit Cluj und Budapest und die Zuständigkeit der einzelnen Personen.

Sie gliederte ihren Vortrag in drei Teile: Migration, Minderheiten und Erinnerung. Es ging zunächst um die Auswanderung nach Ungarn. Ausführlich ging sie auf die Zeit des Nationalsozialismus ein, wo sie auch kritische Bemerkungen über das Verhalten der Donauschwaben brachte, die sich zum Teil dem Nationalsozialismus anschlossen. Anschließend zeigte sie viele Tabellen mit Zahlen über Vertriebene, Evakuierte und Opfer auf.

Der Vortrag von Frau Dr. Simon war durch den streng wissenschaftlichen Charakter losgelöst vom Wissen unserer Erlebnisgeneration über die jüngere Geschichte der Donauschwaben, dem dokumentierten Leidensweg. Man muss wissen, dass an Gedenktagen, wie 80 Jahre Flucht und Vertreibung, die auch bei diesem Vortrag mitschwangen, emotional ge-

prägt sind und traumatische Momente, die Stimmung beeinflussen! Der Applaus hielt sich in Grenzen!

Es folgte dann das Mittagessen, die Mitarbeiter des Ortsverbandes Mosbach hatten sich wieder einmal selbst übertroffen. Es gab ein hervorragendes Buffet an donauschwäbischen Spezialitäten. Begeistert griffen die Gäste zu.

Nach dem Mittagessen wartete ein ganz besonderer Höhepunkt auf die Teilnehmer. Es wurde ein epochaler Film über Entre-Rios vorgeführt, welcher zu dessen Jubiläum zu 50 Jahren im Jahr 2003 produziert wurde. Er wurde sehr aufwendig restauriert und hier zum ersten Mal in Deutschland exklusiv gezeigt. Es wurde durch die vielen alten Fotos im Film auch viele Erinnerungen wach. Auch die vielen Feste und Gruppen wurden gezeigt.

Anschließend führte der Ortsvorsitzende der Mosbacher Donauschwaben, **Anton Kindtner**, eine Ehrung für Hans Supritz und Josef Jerger durch. *Dazu verweisen wir auf den separaten Bericht, der ganz zum Schluss gebracht wird.*

Den zweiten Teil der Tagung war die Gedenkfeier zu **80 Jahre Flucht und Vertreibung** des Landesverbandes Baden-Württemberg.



Die Singgruppe Mosbach eröffnete mit dem schönen Lied „Glocken der Heimat“ die ergreifende Feier. Es folgte die Ansprache des Landesvorsitzenden Hans Supritz.



Josef Jerger, Ehrenvorsitzender der Donaudeutschen Landsmannschaft sprach als Zeitzeuge für die Zeit des Lagers. Die Singgruppe sang darauf „Lieder der Heimat“.



Diakon Manfred Leitheim übernahm die kirchliche Ansprache in ökumenischer Form. Er lehnte seine Ansprache an:

Jeremia 29,1.4-7.10-14 an, aus der wir hier einen kleinen Abschnitt wiedergeben:

„So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn s ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl“. Beim Lesen dieser Zeilen wurden bei mir die Erzählungen der Großeltern wach. Ich kann hier nicht die einzelnen Bilder schildern, die bei ihnen wie ein Film immer wieder abliefen, es war hart, grausam, von Angst erfüllt...“

Zum Abschluss sang der Chor noch das bekannte Lied „Nach meiner Heimat“.

Zum Abschluss wurde der Kranz hinaus zum Denkmal gebracht und niedergelegt. Dazu wurde das Lied vom „Kameraden“ als Trompetenso-lo gespielt. Am Rande des Denkmals hatten sich Trachtenträger mit den Kreuzen aufgestellt, die die Namen der großen Vernichtungslager trugen.

Alle Gäste hatten eine sehr ergreifende, würdevolle Gedenkstunde erlebt.

Nach der Feier gab es noch einen schönen Ausklang mit vielen Gesprächen. Dazu gab es wieder köstliche Schmankerl der donauschwäbischen Backkunst als Buffet vom Mosbacher Küchenteam.



Das Denkmal, mit Diakon Manfred Leitheim und den Trachtenträger mit den symbolischen Kreuzen der großen Vernichtungslager

Ehrungen verdienter Landsleute



Im Rahmen der HOG- und Kulturtagung des Landesverbandes der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden – Württemberg am 26. Oktober 2024 im Haus der Donauschwaben in Mosbach hat der die Landsmannschaft in Mosbach den Landesvorsitzenden Hans (Johann Valentin) Supritz und den Ehrenvorsitzenden der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz, Josef Jerger die Ehrennadel in Gold mit Urkunde verliehen. Auf dem Bild: von links Sabine Kress, Stellvertreterin von Anton Kindtner, dem Vorsitzenden, und rechts von ihm Hans Supritz und Josef Jerger



In seiner Laudatio begründete Vorsitzender **Anton Kindtner**, warum der Vorstand der Landsmannschaft in Mosbach diese Ehrungen beschlossen hat.

Hans Supritz hatte vor rund 30 Jahren die Leitung des Landesverbandes übernommen. Den am Boden liegenden Landesverband hat Supritz mit Hilfe zweier Bezirksverbände neu aufgebaut. Diese Arbeit hat ihm viel Kraft und Freizeit gekostet.

Viele Jahre war Supritz Bundesvorsitzender der Donauschwaben in Deutschland. Für seine unermüdliche ehrenamtliche Tätigkeit für den Bundes- und Landesverband und damit für unsere Landsleute wurde Hans Supritz im April 2012 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Wir Mosbacher Donauschwaben haben mit Hans Supritz immer gut zusammengearbeitet. Unsere Zusammenarbeit war stets von Ehrlichkeit geprägt.

Auch in der schwierigen Coronazeit hat er uns unterstützt, wo immer es möglich war. Über viele Jahre hat er als Landesvorsitzender die Landsmannschaft in Mosbach finanziell unterstützt. Bei Besuchen im Haus der Donauschwaben in Mosbach hat Supritz stets gesagt „jetzt bin ich unter Freunden zuhause“

Josef Jerger bin ich vor über 50 Jahren bei einem Landestrachtenfest in Neustadt zum ersten Mal begegnet. Damals war er Landekassenwart und einige Jahre später wurde er zum Landesvorsitzenden gewählt. Jerger dachte an eine Amtszeit von zwei Jahren, aber durch stets erfolgte Wiederwahl wurden es 32 Jahre. Im Februar 1990 wurde ihm vom Regierungspräsidenten in Neustadt/Weinstraße das Bundesverdienstkreuz am Bande

überreicht. In Stadtverband Speyer ist Jerger noch heute einer der Stellvertreter des Vorsitzenden. Im Haus Pannonia ist er auch noch immer im Küchendienst aktiv. In seiner Amtszeit wurde in Trägerschaft des Landesverbandes das Haus Pannonia erbaut.

Beide, Supritz und Jerger, haben zur Errichtung der Gedenkstätten an den Massengräbern der Vernichtungslager viel geleistet. Das wird immer in Erinnerung bleiben. Ohne die beiden würde es die meisten Gedenkstätten nicht geben.

Die Gedenkstätten sind sichtbare Erinnerung an die Opfer der Vernichtungslager. Auch in Fragen der Entschädigung für das enteignete Vermögen führten beide Gespräche mit Regierungsstellen in Belgard.

Mit seiner Stellvertreterin Sabine Kreß hat Vorsitzender Anton Kindtner die Ehrennadel in Gold mit Urkunde überreichen.

Als Dank, dass die Ehefrauen Brigitte Supritz und Anna Jerger stets für Aktivitäten ihrer Männer Verständnis hatten, wurde ihnen ein Blumenstrauß überreicht. ,ger

Weitere Bilder der Kulturtagung



Das Denkmal vor dem Haus der Donauschwaben in Mosbach, hier mit dem Kranz zum Gedenken der Toten. Auf der Bronzetafel steht: „DEN OPFERN VON FLUCHT UND VERTREIBUNG IM GEFOLGE DES 2. WELTKRIEGES“



Von links.: Landesvorsitzender Hans Supritz, mit Herbert Hellstern und Frau Dr. Simon, der Referentin der Veranstaltung



Josef Jerger zeigt einen der Blumensträuße, die an seine Frau Anna und an Brigitte Supritz aus Dankbarkeit verliehen wurden.



Die beiden Freunde, Hans Supritz und Josef Jerger gratulieren sich gegenseitig zur Ehrung mit Urkunde und Goldener Nadel durch die Mosbacher Donauschwaben



Leckere original donauschwäbische Kuchenstückchen, wie z.B. „Makstrudl, Kässtrudl, Vanilkipfle“ usw.

Bericht der HOG Parabutsch

„80 Jahre Flucht, Vertreibung und Neubeginn“

2024 ist für die Donauschwaben ein besonderes Jahr und deshalb veranstaltete die Heimatortsgemeinschaft Parabutsch am 13. Oktober in Bad Schönborn anlässlich „80 Jahre von Flucht und Vertreibung“ einen ganz besonderen Gedenktag.

„Die dramatischen Ereignisse unserer Geschichte dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Auch die Einwohner von Parabutsch mussten über Nacht Hab und Gut verlassen. Deren Flucht führte tausende hoffnungsloser Menschen in ein ungewisse Zukunft. Menschen, die an Leib und Seele geschunden, ausgezehrt waren.“

Der Vorsitzende Heribert Rech erinnerte in seiner Begrüßung aber vor allem daran, mit welchem Mut die Heimatvertriebenen ihr Schicksal in die Hand genommen, sich trotz mancher Schwierigkeiten integriert, den Aufbau ihrer neuen Heimat mitgestaltet und sich visionär für ein vereintes Europa eingesetzt haben.

Vor über 200 Teilnehmern spannte der Landtagsabgeordnete Raimund Haser, stv. Fraktionsvorsitzender (CDU) und stv. Präsident des BdV in einer beeindruckenden Rede dann auch den Bogen von den Menschen verschiedener Nationen, die wie die Donauschwaben über Jahrhunderte ein friedliches Leben inmitten verschiedener Ethnien und Kulturen führten, in denen entlang den Ufern der Donau einst 40 verschiedenen Sprachen gesprochen wurden, bis zu den heutigen Herausforderungen für Staat und Gesellschaft. Trotz dieser Verschiedenheit haben die Menschen in dem Vielvölkerstaat ihre überlieferten Sitten und Gebräuche gepflegt, ihren Glauben gelebt.

„Es war ein Beispiel eines sehr frühen Europa!“ so Raimund Haser weiter unter dem Beifall der gebannt lauschenden Zuhörer aus Politik und Gesellschaft, unter Ihnen auch Jürgen Harich, stv. Vorsitzender der Lm. der Donauschwaben und gleichzeitig Vorsitzender des Weltdachverbands, der in seinem Grußwort die Schilderungen seiner aus der Batschka stammenden Großeltern mit eigenen Eindrücken von seinen zahlreichen Begegnungen in den osteuropäischen Herkunftsländern verband.

Sich erinnern ist keine leichte Übung, darin waren sich Heribert Rech, Raimund Haser und Jürgen Harig einig. Sie rührt an die Wunden in den Herzen derer, die Flucht und Vertreibung hautnah miterlebt haben.

Sie rührt an die Wunden in den Herzen derer, die mit Gewalt ausgebürgert, enteignet, grausam verfolgt und interniert oder verschleppt wurden.

Heribert Rech scheute sich nicht, diese Vorgänge als das zu benennen, das sie waren, nämlich „Verbrechen“! Verbrechen, durch nichts zu rechtfertigen, auch nicht durch den verbrecherischen Krieg, der von NAZI-Deutschland ausging. „Unrecht bleibt Unrecht, auch wenn ihm ein anderes Unrecht vorausging!“ zitierte Rech den früheren Bundespräsidenten Roman Herzog. Die Grüße aus dem Landtag von Baden-Württemberg überbrachte der Abgeordnete Uli Hockenberger, ehe dann der stellvertretende Bürgermeister von Bad Schönborn, Guido Wolff, die gelungene Integration der Heimatvertriebenen, insbesondere in Langenbrücken sehr anschaulich beschrieb.



Die junge Trachten-Tanzgruppe aus Reutlingen riss die sogar aus Kanada, München und Wendlingen angereisten Besucher mit schwungvollen Darbietungen förmlich von den Sitzen.



Zwei Trachtenträger, Heribert Rech mit der 91-jährigen Apolonia (Aplon) Rahn

Überraschungsgäste aus Wendlingen verzauberten mit ihrer traditionellen Egerländer Tracht, bevor sich der Vorsitzende bei einem jungen Bläser-Ensemble für die stilvolle musikalische Gestaltung der Feier, sowie bei den wie immer zahlreichen Helferinnen und Helfern bedankte. Begeistert zeigten sich die Gäste in der vollbesetzten Kraichgauhalle insbesondere auch von den über 250 historischen Fotoaufnahmen aus der alten Heimat, die unser Historiker Otto Meid auf einem Großbildschirm präsentierte, sowie von dem traumhaften Blumenschmuck mit dem Vorstandsmitglied Jürgen Purr die Kraichgauhalle herbstlich verzauberte.

Der überaus gelungene Gedenktag mit sichtlich berührten Besuchern wird allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben und uns weiteren Auftrieb für die Pflege unserer Erinnerungskultur geben.

Die HOG-Vorstandschaft

Allen Parabutscher Landsleuten, sowie allen Lesern dieser Zeitung, wünsche ich im Namen der HOG-Vorstandschaft ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein sorgenfreies neues Jahr bei bester Gesundheit!

Ihr Heribert Rech, 1. Vorsitzender



Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein.
Das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein.
Eja, eja, sein eigen will ich sein.
In seine Lieb versenken wil ich mich gar hinab, mein
Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab.
Eja, eja, und alles, was ich hab.
O Kindelein, von Herzen dich will ich lieben sehr:
in Freude und in Schmerzen, je länger mehr u. mehr
Eja, eja, je länger mehr und mehr.

Erfolgreicher Tagesausflug der Donauschwaben



Sehr erfolgreich verlief auch in diesem Jahr der Tagesausflug des Ortsverbandes Reutlingen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg.

Obwohl wir bereits ein sehr hohes Durchschnittsalter der Mitglieder und Gönner haben, ist der Verband immer noch aktiv. Dies zeigte sich beim diesjährigen Tagesausflug, nachdem Stadtbesichtigungen nur noch beschwerlich möglich sind ist eine Schifffahrt besser geeignet. Gut gelaunt brach die Reisegruppe am Samstag, den 12.10.2024 auf. Erstes Ziel war der Titisee im Schwarzwald. Nach gut zwei Stunden Fahrt, war er erreicht. Dieser ehemalige Gletschersee mit seinem wunderbaren Panorama verzaubert jeden Besucher. Zum Glück meinte es auch das Wetter gut mit den Donauschwaben. Pünktlich löste sich der Nebel und die Sonne lies einen ungetrübten tollen Blick auch zum Feldberg zu. Die Schifffahrt wird hier schon seit ewigen Zeiten mit Elektrobooten betrieben, die dafür sorgen, dass keine organischen Treibstoffreste in das mit Trinkwasserqualität ausgezeichnete Gewässer gelangen. Nach dieser schönen Fahrt blieb noch etwas Freizeit, um sich im Ort Titisee etwas umzusehen.

Weiter ging die Fahrt über das imposante Höllental und durch Freiburg in den Kaiserstuhl. Am westlichen Rand befindet sich schon kurz vor dem Rhein, die schöne Gemeinde Burkheim. In der Winzergenossenschaft wurden wir bereits erwartet. Es gab ein tolles Buffet an Wurst- und Käsespezialitäten, die allen hervorragend schmeckten. Anschließend gab es eine Weinprobe mit dem Winzermeister. Er hatte 5 Spezialitäten ausgesucht:

Grauburgunder, Ruländer, Gewürztraminer, Spätburgunder Weißherbst und einen Spätburgunder. Wer hier nicht seinen persönlichen Geschmack traf, konnte in der Probierstube noch weitere Weine probieren.

Nach diesem Gaumengenuss, musste schon wegen der Entfernung nach Reutlingen die Heimreise angetreten werden. Aber es wurde auch schon der Wunsch einer nächsten Fahrt geäußert, doch zunächst steht das traditionelle Bratwurstessen bereits an.

Norbert Merkle

Gedenkfeier am Pannonia-Brunnen in Kirchheim/Teck am 04. Oktober 2024

Wessen gedenkt man eigentlich an einem Pannonia-Brunnen und warum gerade in Kirchheim/Teck? Die Pannonia steht für die ungarische Tiefebene, in der rund 160 Jahre lang u.a. Deutsche, die späteren Donauschwaben, den fruchtbaren Boden so gut bestellt haben, dass ihre Familien in einem gewissen Wohlstand leben konnten.

In der Mitte des Brunnens steht deshalb eine junge Frau, die Pannonia, als Symbol für die Fruchtbarkeit dieser Region. Im Sockel des Denkmals sieht man 4 Masken als Symbole für die 4 damals dort lebenden Volksgruppen, neben den Deutschen, Ungarn, Serben und Rumänen. Umrandet wird der Sockel mit den Worten „Alles war im Überfluss, auch das Leid“. Das

Denkmal erinnert damit an die Vertreibung der Donauschwaben, die mit fürchterlichem Leid, willkürlichen Ermordungen, Hunger, Demütigungen, Enteignungen und Deportationen nach Russland verbunden war.

1946 hörte Peter Max Wagner, ein gebürtiger Sekitscher, der bereits Anfang der Zwanziger Jahre in die USA ausgewandert war, vom Leid seiner Landsleute und da er über ein Netzwerk von Verbindungen bis in höchste amerikanische Kreise verfügte, gründete er das „Hilfswerk der Donauschwaben“, das Gelder aus Spenden und Veranstaltungen einsammelte, um damit das Leben der Donauschwaben in den Lagern erträglicher zu gestalten oder Care-Pakete zu verschicken oder die Einwanderung in die USA zu erleichtern, um nur wenige Beispiele zu nennen. Damit avancierte er als wahrer Menschenfreund zu einer Lichtgestalt über Jahre hinweg, deren Leuchtkraft aber in dem Maße verschwand, wie die Menschen wieder eine neue Bleibe in Deutschland oder Österreich gefunden hatten und es ihnen wieder besser ging. Das galt aber nicht für alle. Um das Werk von Peter Max Wagner nicht der Vergessenheit preiszugeben, wurde auf Anregung ehemals Hilfsbedürftiger beim Landesverband der Donauschwaben in BW in Verbindung mit dem Bundesverband die Errichtung des Pannonia-Brunnens gestartet. Der Platz davor erhielt den Namen Peter-Max-Wagner-Platz.

Dieses Denkmal wurde am 29. August 1964, dem „Tag der Donauschwaben“, in Anwesenheit von 2.000 Menschen eingeweiht. An dieses Ereignis und an Peter Max Wagner wurde am 4. Oktober 2024 in Kirchheim/Teck erinnert. Sowohl vom Landesverband der Donauschwaben in BW als auch von der HOG Bulkes wurden je ein Kranz im Andenken an diejenigen niedergelegt, die der Hölle der dunklen Jahre nicht entkommen waren. Bei regnerischem Wetter kamen diesmal aber nur etwa 20 Personen.

Viele Flüchtlinge aus Bulkes in der Batschka hat das Schicksal nach Kirchheim und seine Umgebung verschlagen. Bald entstand eine enge Verbindung zwischen diesen und der Stadt Kirchheim, die 1966 in die Übernahme der Patenschaft für die Vertriebenen aus Bulkes durch die Stadt mündete und später sogar in eine Partnerschaft mit Backi Petrovac, zu der die Ortschaft Magli gehört, wie Bulkes heute heißt. Allein das zeigt schon, wie wichtig die Verbindung zu Bulkes für die Stadt Kirchheim auch heute noch ist.

Entsprechend richtete auch der Oberbürgermeister von Kirchheim, Dr. Pascal Bader, ein Grußwort an die Besucher der Veranstaltung. Er erinnerte dabei an die Entrechtung und Miss-handlungen, die die Donauschwaben damals erleiden mussten und wie sie damit umgegangen sind, als sie wieder in Freiheit leben konnten, wie sie sich ohne die heutigen Medien miteinander vernetzten und wie sie sich etwas später sogar für die Kontaktaufnahme mit den neuen Bewohnern von Magli und für Völkerverständigung einsetzten, was eben zur oben erwähnten Partnerschaft geführt hat. Er betonte, wie wichtig es auch in schwierigen Zeiten ist, nicht die Hoffnung zu verlieren, dass es auch wieder besser werden kann. Die Donauschwaben sind nicht beim Klagen über ihr erlittenes Leid stehengeblieben, sondern sie haben ihre Sprachgewandtheit und ihre Verbindung zur alten Heimat genutzt, um die Versöhnung und das Miteinander zwischen den vormaligen Feinden zu fördern.

Nach Dr. Bader sprach Herr Hans Supritz, Vorsitzender des Landesverbandes der Donauschwaben in BW. Er fokussierte sich auf Peter Max Wagner und legte dar, wie er dazu gekommen ist, das „Hilfswerk für die Donauschwaben“ mit anderen zusammen zu gründen und wie er die Hilfe für seine notleidenden Landsleute organisierte. Man muss diesen Mann wirklich bewundern, dem dieses Engagement wirklich ein inneres Anliegen war.

Von der HOG Sekitsch-Feketitsch sprach deren 2. Vorsitzender Dr. Erwin Böhm in Erinnerung daran, dass Peter Max Wagner ja aus Sekitsch stammte. Da sein Vorredner aber bereits diesen Wohltäter angemessen gewürdigt hatte, ging er mehr darauf ein, was ein Einzelner, der sich engagiert, für die Gesellschaft leisten kann. Er zeigte, dass der übliche Spruch „da kann ich ja doch nichts ändern“ einfach nicht stimmt. Auch er betonte, wie wichtig die Kontakte mit den neuen Bewohnern „unsere“ Herkunftsorte ist, gerade weil zumindest die Älteren auch noch serbisch oder ungarisch sprechen konnten. In Sekitsch hat unsere HOG ein Museum zur Geschichte der dort einst lebenden Deutschen eingerichtet. Er rief deshalb dazu auf, für eine Urlaubsreise auch mal die donauschwäbischen Orte in Ungarn, der Batschka und dem Banat einzubeziehen, das Museum in Sekitsch, heute Lovcenac, zu besuchen und mit Hilfe unserer 1. Vorsitzenden, Frau Helga Eisele, auch heutige Ortsbewohner kennenzulernen, denn nur so funktioniert Völkerverständigung.

Organisiert, auf Initiative von Hans Supritz, hatte die Veranstaltung Herr Dieter Weber, Vorsitzender der HOG Bulkes, dem dafür zu danken ist. Die HOG Bulkes veranstaltet alle zwei Jahre an Pfingsten in Kirchheim ihr Heimattreffen. Er dankte der Stadt Kirchheim für ihren Einsatz für die Donauschwaben, wie nicht nur der Pannonia-Brunnen zeigt, nein, es gibt auch noch einen Bulkesweg ganz in der Nähe. Er betonte, wie wichtig solche Symbole wie der Pannonia-Brunnen sind, da sie das Gedenken an die Donauschwaben auch dann noch wachhalten, wenn niemand mehr lebt,

der an die jeweiligen Orte durch seine Erzählungen erinnern kann, ebenso wenig wie an Flucht und Vertreibung und deren Begleiterscheinungen.

Die Gedenkfeier war eine würdige, angemessene Veranstaltung, bei der man sich nur noch mehr Besucher gewünscht hätte. Die Donauschwaben dürfen nicht aufhören, solche Jubiläen für die Erinnerung an ihre Geschichte zu nutzen, denn sonst werden sie bald ganz vergessen. Ganz besonders wichtig ist es deshalb, diese Geschichte gerade an die Jüngeren weiterzugeben.

Dr. Erwin Böhm



Gruppenbild am Pannonia Brunnen bei der Gedenkfeier am 4.10.2024

Totengedenkfeier bei unseren Landsleuten in Trenton/USA

Am 4. November auf dem Friedhof Our Lady of Lourdes

Unser Verein beging den 80. Jahrestag der Vertreibung der Donauschwaben aus ihrer angestammten Heimat mit Gebeten, Ritualen und Liedern.

„Die Vertreibung“, wie wir sie auf Deutsch nennen, hat nicht nur unzählige Menschenleben gekostet, sondern auch eine ganze Lebensweise im ehemaligen Jugoslawien und anderswo.

Christa Pullion leitete zusammen mit Hans Martini diesen Gottesdienst. Christa erzählte von den Gräueltaten, die vor 80 Jahren stattfanden. Hier ein kleiner Auszug aus ihren Ausführungen:

„Grüß Gott liebe Landsleute und Freunde der Donauschwaben“.

Danke, dass Sie mit uns die Gedenkfeier begehen. Während wir alle so viel Freude und Kameradschaft bei unseren

monatlichen Abendessen genießen, gedenken wir heute, passend zu Allerheiligen/ Allerseelen, der Tragödie, die Donauschwaben und andere unschuldige Deutsche in ganz Osteuropa in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erlitten. Diese jährliche Feier des Lebens ist so wichtig, um all jene zu ehren und ihrer zu gedenken, die vor uns gegangen sind, und nach einem kurzen geschichtlichen Abriss über die Gräueltaten, die unser Volk erlitten hat, und dem anschließenden Gedenkgottesdienst bedankte sich Christa bei allen für ihr Kommen und bei den freiwilligen Helfern.



Unsere schöne Gedenkstätte wird seit vielen Jahren von Frau Eva Martini und seit kurzem auch von Frau Buchler liebevoll gepflegt.

Sie bedankte sich auch bei allen, die immer hart arbeiten, damit der Club funktioniert und wächst!

Konzert des Freundeskreises Donauschwäbischer Blasmusik am 13.10.2024 in Ingolstadt

Auch in diesem Jahr gab es wieder ein Konzert des „Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik“, welches gemeinsam mit dem Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Bayerischen Schwaben durchgeführt wurde.

Bereits eine Stunde vor Beginn war der Saal im Vorort von Ingolstadt, in Zuchering voll belegt. Es mussten an der Wand noch Einzelstühle aufgestellt werden. Mittlerweile hat sich dieser wunderschöne Nachmittag herumgesprochen, dass er immer mehr Besucher anlockt. Pünktlich um 14 Uhr eröffnete die Donauschwäbische Blaskapelle Pforzheim unter der bewährten Leitung des Bassisten Franz Weinhardt mit dem Titel „Es ist schön“ von Josef Konecny, ein Titel der nicht besser als Motto passen könnte das Konzert. Herwig Lehmann und Rudi Migra, der auch für die Ton-technik verantwortlich war, verschönernten den Titel mit ihrem Gesang.

Der Landesvorsitzende Harald Schlapansky begrüßte anschließend die Gäste, darunter seine Vorstandsmitglieder und Herrn Binder vom Landesvorstand der Siebenbürger Sachsen. Der 2. Vorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg und Schriftführer des Freundeskreises Norbert Merkle übernahm dann wie in den vergangenen Jahren die Moderation des Konzertes.

nicht nur ein hervorragender Musiker, der sechs Jahre Musikstudium in Rumänien absolviert hat, sondern auch ein sehr guter Komponist und Arrangeur. Von ihm erklangen die Polkas Ella, welche der Enkelin von Franz Weinhardt gewidmet ist, und für seine Enkelin die Sophie-Polka. Dazu kommen auch viele Arrangements, wobei auch einige Schlagermelodien, wie „Hand in Hand“ oder „Und wenn die Nacht beginnt“. Auch von Moderator Norbert Merkle, der seit etlichen Jahren mit der Kapelle eng befreundet ist, wurde sein Text zum bekannten Walzer „Alte Linde“ von Rudi und Herwig gesungen. Höhepunkt des Auftritts der Kapelle war der bekannte Solotitel „Gesang der Lerche“, welches eigentlich für die Es-Klarinette geschrieben ist und von Herwig Lehmann für die B-Klarinette umgeschrieben wurde. Dieser Titel riss das Publikum zu Begeisterungstürmen hin. Auch wurde die sehr beliebte Polka des Jahrmarkter Musikers Helmut Kassner gespielt: „Genieß dein Leben jeden Tag“. Mit dem Titel „Freunde lebt wohl“ sollte der Vortrag beendet werden, doch wurde vom Publikum noch eine Zugabe gewünscht. So erklang noch die wunderschöne Polka „Svatebni cesta“ mit dem Text „Nun ade bis bald auf Wiedersehen“.

Nach einer kurzen Umbaupause übernahm dann die Siebenbürger Blaskapelle aus Nürnberg, unter der Leitung von Michael Bielz, der auch gemeinsam mit Richard Taub das Gesangsduo bildete.

vielen Siebenbürger Kapellen bei der von Ernst Mosch geprägten Blasmusik aus dem Prager Raum. Es erklangen Titel, die wahrscheinlich viele noch von früher kannten, wie „Schönster Klang“ von Moric Byzom, „So viel Schwung“ von Jara Benes oder die „Optimistenpolka“ vom Altmeister Jaromir Vejvoda. Aber auch drei Titel aus unserem Siedlungsgebiet erklangen, so die Polka „Aha“ des Jahrmarktes Nick Loris, dem Sänger der Egerländer Musikanten. Dazu vom ältesten Mitglied des Freundeskreises, Robert Payer, dem Gründer und langjährigen Leiter der Original Burgenland Kapelle, die beliebte Polka „Annelie“ und seinen größten Hit „Wenn der Wein blüht“. Im Laufe des Konzerts wurde öfters gefragt, warum man nicht tanzen könne. Für die finale Runde wurde die kleine Fläche vor der Bühne freigegeben. Im Nu war die Tanzfläche voll. Es erklang unter anderen noch die Polka „Habenichts“ von Josef Poncar und Peter Schads Hit „Kuschel-Polka“. Mit der Zugabe „Bis bald auf Wiederseh'n“ von Wenzel Zittner, hinter dessen Name Ernst Mosch steht, der ihn oft als Pseudonym verwendete beendete die Kapelle ihren Konzertteil.

So endete wieder ein toller Nachmittag und viele freuen sich schon auf die nächste Ausgabe am 19.10.2025.

FDB



Die Pforzheimer Kapelle hat auch einige Titel, die von Mitgliedern der Kapelle komponiert wurden im Repertoire.

So erklang vom Baritonisten Franz Ihm der Walzer „Zeitwandel“ und seine arrangierte Polka „Verliebte Musikanten“. Klarinetist Herwig Lehmann ist

Die Kapelle eröffnete mit Kurt Pachers Polka „Böhmisch klingt's am schönsten“. Der Schwerpunkt des Repertoires der Kapelle liegt, wie bei

GESUNDHEIT

Winter-Wellness für die Füße

Unsere Füße tragen uns durchs Leben und verdienen etwas Pflege.

Während man im Sommer barfuß im Garten oder am Strand unterwegs war, stecken die Füße jetzt wieder in Schuhen. Barfuß laufen aber trainiert die Muskeln der Fußsohle. Daher sollte man nun eben zu Hause öfter mal die Pantoffeln abstreifen, rät der Orthopäde Thomas Schneider von der Gelenklinik Gundelfingen.

Auch gegen kalte Füße hat er einen Tipp: Wechselduschen, also zwei Durchgänge, die jeweils mit warmem Wasser beginnen und kaltem Wasser enden. Massagen wiederum regen die Durchblutung der Fußsohle an und bringen Entspannung.

Quelle: dpa/Südwestpresse Ulm 25.11.24

Schmale Taille, breite Hüften

Donauschwäbisches
Zentralmuseum

Eine Ausstellung gewährt
Einblick in das Leben donau-
schwäbischer Frauen und Mäd-
chen zwischen 1880 und 1990.

Von Krista Schmidl

Ein aufwendig verziertes Kleidungsensemble, bestehend aus einem langen Rock und einer Bluse aus goldfarbenem Bauernbrokat, in den in poppigen Farben ein Blumenmuster eingewebt ist, macht staunen. Und daneben tiefschwarze Brautkleidung mit Schürze, Hauben oder Blütenkronen. Donauschwäbische Trachten gewähren überraschende Einblicke in die einstige Lebenswelt von Frauen und Mädchen. Was machen sie mit ihrer Kleidung und was macht die Kleidung mit ihnen? Dieser Doppelfrage geht die absolut sehenswerte Ausstellung „Schwerer Stoff. Frauen - Trachten - Lebensgeschichten“ nach, die im Donauschwäbischen Zentralmuseum (DZM) in Ulm präsentiert wird.

Zum ersten Mal zeigt das DZM die wertvollsten Stücke aus seiner Textilsammlung: 20 komplett so erhaltene Kleidungsensembles, wie sie ihre Trägerinnen tatsächlich an hatten. Sie eröffnen in einem Zeitraum von 1880 bis 1990 biografische Bezüge zu Donauschwäbinnen, die bis zu ihrer Vertreibung aus ihren Dörfern nach dem Zweiten Weltkrieg in Rumänien, Kroatien, dem nördlichen Serbien und Ungarn beheimatet waren.

Die weiblichen Familienmitglieder waren es, die Röcke nähten, Strümpfe strickten, Verzierungen stickten, häkelten und knüpften, wie Henrike Hampe; die Kuratorin der Schau, erläutert. Frauen und Mädchen seien für das nachträgliche Anpassen von Kleidungsstücken, ihre Reinigung, Pflege und Reparatur zuständig gewesen. Dadurch hätten sie ihr äußere Erscheinung selbst individuell gestalten können, wenn auch eingeschränkt durch klare Verhaltensregeln. Schließlich fanden sie Vorbilder in der dörflichen Tradition. So wurden etwa die Farben der Gewänder mit fortschreitendem Alter immer gedeckter und dunkler. Außerdem trugen Frauen ab der Hochzeit eine Kopfbedeckung.

„Frauen und Mädchen waren für Reinigung, Pflege und Reparatur der Kleidung zuständig.“

Henrike Hampe
Kuratorin der Ausstellung

Daher komme die Redewendung, „jemand kommt unter die Haube“, erläutert Hampe. Trägerinnen aber auch offen für neomodische Stoffe aus meist von Juden geführten Dorfläden oder adaptierten die Farbenfreude benachbarter Ethnien, insbesondere der Ungarn. Konfektionskleidung kannte man bis zum Zweiten Weltkrieg nicht. Kleidung wurde nicht in Massen angefertigt, sondern nach Maß, eigens für die Trägerin. Jedes Ensemble in der Ausstellung ist ein Unikat. In Ihrer Vielfalt verdeutlichen die Exponate die enge Beziehung von Menschen zu ihren Kleidern - vom Arbeitsgewand bis zur Brautausstattung, von der Mädchentracht bis zum Totenkleid.

Die Trachten-Ensembles sagen auch viel über die damaligen Moralvorstellungen aus. So unterlag gerade die Festtagskleidung klaren Schönheitsvorstellungen: Junge Frauen sollten eine schmale Taille über breiten Hüften haben. Deshalb entstehen in den 1930er Jahren extrem ausladende Rockformen. Stundenlang trugen Mädchen beim sonntäglichen Kirchengang schwere Röcke, mit denen sie gar nicht sitzen konnten. Damit beweisen sie Leidenschaft und Disziplin - erwünschte Eigenschaften in der bäuerlichen Gesellschaft der Donauschwaben. Mit den Festtagsgewändern junger Mädchen wollten deren Familien ihr Prestige und ihren Reichtum zeigen, um ihre Töchter einem möglichst wohlhabenden Bräutigam zuzuführen.

Auch politische Trachten sind zu sehen. Etwa ein Exemplar der donauschwäbischen Einheitstracht, die nationalsozialistische „Erneuerer“ in den 1930er Jahren in Jugoslawien eingeführt haben, um die deutsche Kultur im Ausland zu glorifizieren.

Viele Frauen ließen sich von ihr verführen, dabei diente sie nur der faschistischen Propaganda. Die Stoffe und die Herstellungsweise waren einfach: Jedes Mädchen, jede Frau sollte sich die Anschaffung leisten können.

Moderne Tanzkleider

Doch Textiles lässt sich verändern, wenn es die Zeit verlangt. Nach 1945 nähten Donauschwäbinnen, die ihre Heimat hatten verlassen müssen, ihre weiten Trachtenröcke in modische Tanzkleider um, um durch ihre Aufmachung nicht gleich als Vertriebene

aufzufallen. Schließlich waren sie in Deutschland nicht willkommen.

Und die Ausstellung schlägt geschickt einen Bogen in die Gegenwart: Schülerinnen und Schüler der Modedesign-Klasse am Ulmer Zentrum für Gestaltung haben alte donauschwäbische Kleidung zu modernen Outfits upgecyclet. Die Grafik-Design-Klasse hat eine Graphic Novel für die Ausstellung erarbeitet. Und die Schau bietet auch Interaktion. So können Besucherinnen und Besucher etwa selbst in Unterröcke schlüpfen und erfahren, wie schwer und unbequem sie waren. Oder sie können sich am Computer ihr eigenes donauschwäbisches Gewand designen.

Die nächste Station ist Budapest

Entstanden ist die Schau in Kooperation des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm mit dem Ethnografischen Museum in Budapest, der Koordinierung Ost-, Mittel- und Südeuropa am Museum europäischer Kulturen in Berlin, der Kulturreferentin für den Donauraum Swantje Volkmann und dem Zentrum für Gestaltung.

Es handelt sich um eine internationale Wanderausstellung, die in Ulm startet, wo sie bis zum 21. April 2025 zu sehen ist. Die nächste Station ist Budapest.

Die Schau ist zweisprachig konzipiert: auf deutsch und auf englisch. Der Katalog (156 Seiten) ist für 19,80 Euro im DZM erhältlich.

Quelle: Südwestpresse 22.10.2024



Alltagskleidung der Bauerntochter
Elisabeth März, aus Blaudruckstoffen
von ihrer Mutter genäht, Murga / Murgau
(Ungarn) um 1942
Foto: Oleg Kuchar Vor 80 Jahren

Vor 80 Jahren

Die Flucht der Jareker im Oktober 1944

Die Flucht der Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien jährte sich dieses Jahr zum 80. Mal. In Jarek war der Sommer des Jahrs 1944 verhältnismäßig ruhig verlaufen. Der Krieg tobte an allen Fronten, aber in dem kleinen Dorf Jarek mit ca. 2.000 donauschwäbischen Einwohnern, 15 km von Neusatz, blieb alles friedlich. Alle Männer von 18 bis 40 Jahren waren von den Deutschen eingezogen worden und kämpften in ganz Europa.

Die Gemeindeleitung hatte im Sommer den Auftrag erhalten, die Ernte trotz des Mangels an Arbeitskräften einzubringen, was unter großen Schwierigkeiten geschah. Im September 1944 wurde Neusatz schwer bombardiert. In der Folge ergoss sich ein Strom von Flüchtlingen aus der Stadt in den kleinen Ort, weil man sich hier, „auf dem Lande“ sicherer fühlte. Mitte September, während die Jareker noch ihrer gewohnten Arbeit nachgingen, kamen die ersten Flüchtlinge aus dem Banat durch den Ort. Sie nahmen meist nur für eine Nacht Quartier und zogen weiter. Damit war aber auch den Jarekern klar, was ihnen bevorstand. Besonders die im Ort verbliebenen, meist älteren Bauern waren nicht glücklich mit der Aussicht, evakuiert zu werden. Hatte doch der Ort rund 9.000 Joch Feld. Die 3.000 Joch Mais waren Anfang Oktober praktisch abgeerntet. Die 600 Wagon Mais und zusätzliche 35 Wagon der Ernte des Jahres 1943 lagerten aber im Ort, wurden von der staatlichen ungarischen Handelsgesellschaft, der „Futura“, nicht mehr abgenommen, so dass viele Bauern kaum Bargeld für die nötigsten Lebensbedürfnisse besaßen, mit denen sie sich für die Flucht vorbereiten sollten.

Im Jareker Gemeindehaus befand sich ein deutsches Militärkommando. Dessen Befehlshaber, ein Oberst Böhme, machte die Ortsbehörde rechtzeitig auf die Gefahren für Leib und Leben im Falle eines Verbleibens im Heimatort aufmerksam. Er soll dem Gemeinderichter Nikolaus Schurr gesagt haben: „Herr Schurr, sorgen sie dafür, dass das ganze Dorf geräumt wird, es wird fürchterlich“. Er befahl die Evakuierung. Daher ging Nikolaus Schurr von Haus zu Haus und überredete die noch zögernden Jareker, sich auf ein baldiges Verlassen des Dorfes einzurichten.



Jareker Fluchtwagen

So kam es zu einer systematischen Vorbereitung der Flucht, im Unterschied zu vielen anderen donauschwäbischen Gemeinden - zu einem einigermaßen geordneten Ablauf der Evakuierung. Sie erfolgte nicht panikartig.

Nachdem es klar war, dass man nicht im Dorf bleiben konnte, traf man entsprechenden Maßnahmen. Die Schmiede im Dorf richteten die Fluchtwagen her. Alte Reifen wurden durchgeschnitten und über die Wagen gelegt. Mit Hilfe von Fruchttüchern und alten Teppichen wurden sie dann „überdacht“.

Die Frauen sorgten für ausreichende Essensvorräte. Wer noch nicht geschlachtet hatte, holte das jetzt nach. Man machte Schinken, Speck und Wurst. Es wurde auch ein Vorrat an Brot gebacken. Die Leute wollten wenigstens in den ersten Tagen genug zu essen dabeihaben. Viele holten sich im Pfarramt noch Ahnenpässe, Tauf- und Trauscheine, manche packten auch Urkunden, Zeugnisse und das Heimatbuch ein.

Am Freitag, dem 6. Oktober 1944 um 23.00 Uhr abends wurden alle aufgerufen, sich für den nächsten Tag zur Abfahrt zu versammeln. Tatsächlich aber herrschte am 7. Oktober auf der Hauptstraße ein gewaltiges Durcheinander, weil deutsche Infanterie an die Theiß-Front geworfen wurde, während Einheiten mit Schwerfahrzeugen in entgegengesetzter Richtung auf dem Rückzug waren. Schließlich befahl Oberst Böhme um 2 Uhr nachmittags dem Gemeinderichter Nikolaus Schurr, die Leitung des Trecks zu übernehmen und unverzüglich gegen Neusatz abzufahren. So verließen dann an diesem Tag etwa 300 Wagen den Ort. Als sich die Kolonne in Bewegung setzte, ertönten die Kirchenglocken und Lehrer Wilhelm Heinz spielte die Orgel. Er beschloss sein letztes Orgelspiel in der leeren Kirche symbolisch mit dem Lied „Befiehl du deine Wege“. In Neusatz war wieder Fliegeralarm und die Straßen waren verstopft mit Militärfahrzeugen. So kam die Gruppe Schurr erst am späten Abend in Futog an. Am 8. Oktober folgten 140

Wagen unter Leitung des Waisenvaters Johann Schollenberger. Auch dieser Treck kam an diesem Tag nur bis Futog. Einige Wagen waren auf der Straße in Jarek stehen geblieben, weil die Besitzer keine Pferde hatten. Sie wurden mit kleinem Gepäck auf Lastwagen des Militärs nach Neusatz an die Donau gebracht und Lehrer Wilhelm Heinz begleitete sie auf einem Schleppkahn bis Budapest und von da aus mit der Bahn bis Oberbayern.

So verließen innerhalb zweier Tage insgesamt 440 Wagen, gezogen von ca. 1.000 Pferden und 14 Traktoren die Gemeinde Jarek. Weil beide Trecks zu groß waren, zeigte sich bald das Bestreben, kleinere Einheiten zu bilden. So gelang es einer Teilgruppe aus dem Treck von Schollenberger, bei Mohacs mit der Fähre über die Donau zu kommen. Hierbei wurde eine Jarekerin von ihren scheuenden Pferden in die Donau gestoßen und sie ertrank. Die Trecks, die sich nicht den schwankenden Fähren in Bezdan und Baja anvertrauen wollten, zogen in Gewaltmärschen weiter bis zur Brücke in Dunaföldvar, immer getrieben von der Angst, die herannahenden Russen könnten vor den Trecks da sein. Hier herrschte das totale Chaos, weil sich alle noch über die Donau in Sicherheit bringen wollten.

Die Gruppe Schurr zog nach der Donauüberquerung in Dunaföldvar in anstrengenden Tagesmärschen am Südufer des Plattensees entlang. Am 20. November erreichte sie Sopron. Ungefähr die Hälfte des verbliebenen Trecks samt Pferden und Wagen konnte einwaggoniert werden. Der Zug brachte sie über Wien und die Tschechoslowakei nach Schlesien. In der Nähe von Breslau, in Gellendorf, fanden sie eine Unterkunft.

Der 2. Teil der Gruppe unter Leitung von Franz Renner kam bis vor Wien, wo die Pferde und Wagen vom Militär konfisziert wurden. Ein Teil von ihnen blieb in Wien. Der andere Teil wurde auch mit der Eisenbahn nach Schlesien transportiert. Einer weiteren Jareker Gruppe geschah das Gleiche bei St. Pölten. Nachdem man ihnen Pferde und Wagen weggenommen hatte, wurden sie in zwei Tagen und Nächten nach Niederschlesien in den Kreis Goldberg-Haynau und den Kreis Hirschberg gebracht.

Im Januar 1945 mussten sich die Jareker mit den Schlesiern wieder auf die Flucht begeben, da im Osten die Russen immer näher kamen. Die Gruppe Schurr, die immer noch an die 50 Pferdegespanne umfasste, zog unter größten Strapazen durch das verschneite Riesengebirge und durch die Tschechei in die Oberpfalz. Um eini-

Fortsetzung von Seite 13

germaßen von den Tschechen, die sich im Befreiungstaukel befanden und an allem, was Deutsch hieß, Rache nehmen wollten, unbehelligt zu bleiben, machte sich dieser Treck blau-weiß-rote Fahnen, damit die Flüchtlinge als jugoslawische Bürger angesehen würden. Der Kern dieser Gruppe zog über die Oberpfalz an die Donau bei Regensburg, weil sie immer noch hofften, von dort wieder in die alte Heimat zu kommen. Die Gruppe Renner, die mit der Eisenbahn aus Schlesien evakuierte wurde, entging nur durch einen Zufall der Feuerhölle von Dresden. Ihr Zug kam am Nachmittag des 12. Februar vor der Bombardierung in Dresden an und wurde wegen Überfüllung des Bahnhofs nicht mehr hinein gelassen. Der Zug fuhr weiter durch die Tschechei bis nach Österreich. Dort erfuhren sie dann, was in der Nacht zum 13. Februar in Dresden geschehen war.

Aus Jarek waren 404 Soldaten eingekerkert. Im Dorf blieben nach Wilhelm Heinz 54 meist alte Personen zurück. Daher dürften rund 1.540 Jareker geflüchtet sein. Die Flüchtlingsrate war also sehr hoch, sicherlich eine der höchsten unter den Batschkadeutschen. Auf der Flucht sind 106 Personen verstorben und 5 sind vermisst. Die ungeheuren Strapazen der Flucht haben die Menschen gezeichnet. Die meisten haben auf der Flucht fast alles verloren. In zwei Koffern trugen sie ihre ganze Habe. Die bis zum Schluss mit Pferd und Wagen geflüchtet waren, konnten einige Erinnerungstücke und Andenken retten. Bei all dem Unglück hatten die Jareker noch großes Glück. Wären sie daheim geblieben, wären viele von ihnen in den Lagern umgekommen. So wie die Hälfte der im Dorf zurück gebliebenen alten Leute.

Nachdem das Dorf von seinen Bewohnern verlassen worden war, verblieb das deutsche Militär noch bis Ende Oktober im Dorf. Aber auch noch während dessen Anwesenheit wurden die Häuser und Scheunen komplett geplündert, die Maschinen abtransportiert, das ganze Dorf leergeräumt.

Schon am 3. Dezember wurden die Deutschen aus Budisava (Waldneudorf), die nicht geflüchtet waren, ins leere Dorf gebracht. Sie wurden auf Strohschütten in den leergeräumten Häusern untergebracht, danach kamen die Deutschen aus den anderen Dörfern der Süd-Batschka ins Lager.

Wir Jareker haben alles verloren, so wie alle anderen auch, aber konnten doch unser Leben retten. Die Planung und geordnete Durchführung der Flucht und die Aufforderung des deutschen Militärs, das Dorf zu verlassen, trugen maßgeb-

lich dazu bei. In anderen Dörfern in der Batschka und besonders im Banat wurde das Verlassen des Dorfes bei Strafe verboten. Dort verloren weit mehr Donauschwaben ihr Leben in den Lagern. Es konnten hier leider nicht alle Fluchterlebnisse geschildert werden, denn jede Familie hat ihre eigene Fluchtgeschichte.

Von der Erlebnisgeneration leben heute nach 80 Jahren nur noch wenige Menschen. Wir Jüngeren, die bei der Flucht Kinder waren, sind mit Erzählungen über die Flucht groß geworden. Wir haben sie teilweise an unsere Kinder weitergegeben. Wir alle sind geprägt davon. Eins haben wir aber daraus gelernt. Nur was man „im Kopf hat“, kann man überall hin mitnehmen. Wir haben alle gute Berufe erlernt, die uns unabhängig machen von Grundbesitz und Immobilien, obwohl unsere Eltern und Großeltern als erstes danach trachteten, wieder im eigenen Haus zu wohnen. Die ersten Jahre als Flüchtlinge im zerbombten Deutschland waren sehr hart und viele mussten unter Diskriminierung leiden. Heute sind wir alle gut integriert (eingebürgert) und Deutschland ist für unsere Familien Heimat geworden.

Quelle: „Bericht über die Flucht aus Jarek“ bei www.hog-jarek.de
Inge Morgenthaler, HOG Jarek
(Enkelin von Nikolaus Schurr)

Liste der verstorbenen Jareker 2024

Marlies Geiser, Tochter von Eva Geiser, geb Mayer, 70 Jahre alt, verstorben am 20.1.24 (Karlsruhe) / **Resi Klemens**, Ehefrau von Jakob Klemens, 81 Jahre alt, verstorben am 19. 1. 2024, aus der Kirschengasse (Dietenhofen) / **Eva Rettinger** geb. Gerber, 82 Jahre alt, Ehefrau unseres Vorsitzenden Michael Rettinger, verstorben am 24.4.2024, aus der Wassergasse (Walzbachtal-Jöhlingen) Eva hat Michael bei seiner Arbeit für den OA all die Jahre immer unterstützt. Zusammen haben sie die Jareker Tafel am Donauschwabenufer in Ulm gestiftet. Wir sind ihnen sehr dankbar. / **Theresia Rappert** geb. Gieß, 93 Jahre alt, Tochter von Jakob Gieß und Magdalena geb. Rupp, verstorben am 20.05.2024 (Freising) / **Katharina Rieß** geb. Wida, 97 Jahre alt, verstorben am 10.Juli 2024 aus der Kirschengasse (Meßstetten-Oberdigisheim)

Im Namen des OA Jarek möchte ich allen Hinterbliebenen unsere herzliche Anteilnahme aussprechen. Bitte teilen Sie mir auch in Zukunft den Namen ihres lieben Verstorbenen mit, damit wir ihn auch in Zukunft hier veröffentlichen können

Beate Unger geb Anton:
Tel. 0721 oder info@hog-jarek.de

In der Weihnachtsausgabe der Mitteilungen 1955 konnten man lesen:

Fürchtet Euch nicht!

Die Weihnachtsgeschichte in der Schrift ist voll von der Schilderung der Furcht. Sie fürchteten sich sehr, heißt es. Nur damals, vor zweitausend Jahren?

Wie zeitnah ist doch das große Gesehene, das geschildert wird. Als ob die Weihnachtsgeschichte heute geschrieben würde! Nach dem, was die Menschen an Furcht im Herzen tragen, steht die Schilderung in der Gegenwart.

Fürchtet euch nicht!

So rief der Engel zu den Hirten. Diese hatten Angst. Sie fürchteten sich sehr. Ihnen war die Botschaft, die sie in der Nacht zu hören bekamen Frieden für ihre Herzen. Das erkannten sie ganz, als sie hingegangen waren und gesehen hatten, wer in jener finsternen Nacht in die Welt gekommen war. Und sie empfanden den Frieden, der den Menschen verheißen ist und die Herzen frei macht von Furcht.

„Und über die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell.“ Das ist uns allen verkündet und wir dürfen es als Gewißheit haben, wenn wir unsere Herzen ganz vor dem auftun, der in jener Nacht für jeden Menschen gekommen ist, bereit, ihm den Frieden zu schenken.

Die Kerzen am Lichterbaum werden bald wieder angezündet. Möge jede Familie einen solchen Baum haben. Möge sie ihn im eigenen Heim haben! Und wenn wir vor dem Baum unsere Kleinen auf den Arm nehmen und sehen, wie sie sich an den flackernden Lichtern wundern, dann möge uns die Gewißheit des Glaubens werden, daß diese Nacht die Furcht überwinden hilft, die auch heute die Menschen quält. Wir wollen es glauben und weiter sagen: Fürchtet euch nicht! So sind wir eins mit allen in der Welt, die auf die gleiche Weihnachtsbotschaft hören.

In der Verbundenheit mit allen Landsleuten, wo immer sie leben, und mit allen Völkern, unter denen wir lebten, mit unserem ganzen donauschwäbischen Gemeinschaft, sind wir verbunden, wenn wir, Weihnachtslieder singend und vor dem hellen Baume dankend und betend, unseren himmlischen Vater um seinen Segen bitten.

Allen Landsleuten und Freunden der Donauschwaben weltweit, in der alten und der neuen Heimat, seien zum Christfest und zum Jahreswechsel die besten heimatlichen Grüße hiermit verkündet.

H.S.

Ein Beitrag zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung Schicksal deutscher Lager- kinder in jugoslawischen Kinderheimen

Vorbemerkung: Solange es keine Historiker-Konferenzen gibt, die von den Parlamenten in Deutschland und Serbien autorisiert sind, die Serbisch-Deutsche bzw. Deutsch-Serbische Geschichte des Zweiten Weltkrieges und danach gemeinsam aufzuarbeiten, sollte für beide Seiten der Grundsatz gelten, keine falschen Informationen an die Öffentlichkeit zu tragen und damit das Verhältnis zwischen Serben und Deutschen zu erschweren.

Wir wollen mit unserer Stellungnahme einige, aus unserer Sicht falsche, widersprüchliche oder irreführende Aussagen, die im Ausstellungskatalog der Ausstellung „Daheim an der Donau, Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina, aufgetaucht sind, richtigstellen. Die Ausstellung ist bekanntlich eine gemeinsame Ausstellung des Museums Vojvodina in Novi Sad und des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm.

Während und nach der Vertreibung der Deutschen von ihrem heimischen Herd 1944/1945 wurden 6.500 Deutsche aus Rache oder Vergeltung von den kommunistischen Machthabern erschossen, rund 12.000 in die UdSSR deportiert und rund 180.000 in die Arbeits- und Konzentrationslager interniert, darunter rund 40.000 Kinder unter 14 Jahren. Ein besonderes Schicksal ereilte dabei gerade die deutschen Kinder. Sie kamen fast alle ohne einen Elternteil in die Lager für arbeitsunfähige Deutsche, sprich in Konzentrationslager.

Die Väter waren entweder beim Militär oder kamen in die Arbeitslager. Die Mütter wurden entweder in die UdSSR deportiert oder in Arbeitslager interniert. Nur bei Kindern unter zwei Jahren durften die Mütter mit in diese Konzentrationslager für arbeitsunfähige.

In der Mehrheit waren von den Kindern noch arbeitsunfähige Großeltern- oder Urgroßeltern dabei. Meistens verhungerten diese aber vor den Kindern, weil sie oft von ihrer ohnehin dürftigen Nahrung noch etwas an die Kinder abgaben. Wenn keine Familienangehörigen dabei waren, wurden die Kinder anfangs von arbeitsunfähigen Verwandten oder Nachbarn betreut.

Danach errichtete man innerhalb des Lagers Kinderheime. Die Betreuung übernahmen die Lagerinsassen. Die Kindernahrung in den Heimen war keineswegs besser, so dass sich das Sterben der Kinder fortsetzte. Die Kinder starben, wie die alten Menschen, an Hunger, Kälte, Krankheiten wie Typhus oder an Misshandlungen, so dass in den Konzentrationslagern über 6.000 Kinder umkamen.

Ab Mitte 1946 änderte sich die jugoslawische Politik gegenüber den „verwaisten“ Kindern, die zu diesem Zeitpunkt keinen Elternteil in Jugoslawien hatten. Das betraf hauptsächlich die Kinder aus der Batschka und dem Banat, weil aus diesen Gebieten rund 6.500 Mütter in die UdSSR deportiert und der größte Teil der Väter als Soldaten außer Landes waren. Diese Kinder wurden aus den Lagerkinderheimen geholt und in Kinderheime in ganz Jugoslawien verteilt. Das positive daran war, dass sie unter besseren Lebensbedingungen leben, konnten, was ihr Überleben sicherte. Das Schändliche dabei war, dass diese Kinder ethnisch umerzogen und kommunistisch indoktriniert wurden und so das Schicksal der Entfremdung von ihrem Volk erleben mussten. Es war üblich, Geschwister zu trennen und in verschiedenen Heimen unterzubringen, möglichst weit voneinander entfernt, damit die Verbindung schnell abbricht. Um die Spur zu verwischen, wechselte man mehrmals das Heim. Oft landeten sie in Heimen mit slawischen Waisenkindern, die ebenfalls Opfer des Krieges waren. Sie wurden in serbische oder kroatische Familien gegeben, erhielten eine neue Identität, sodass viele kleine Kinder, die kein Erinnerungsvermögen hatten, nie erfuhren, wer sie wirklich waren. Dazu steht im Ausstellungskatalog auf Seite 222 links unten: „So begann seit den fünfziger Jahren der Prozess der Auswanderung für den Rest der Deutschen Minderheit.

Zuerst wurden die Kinder aus den Heimen zu ihren Eltern oder Verwandten ins Ausland geschickt, dann begann die Auswanderung der übrig gebliebenen Kinder.“ Diese beschönigenden Sätze entsprechen leider nicht der Wahrheit und Wirklichkeit. Von den meisten dieser Kinder lebte 1950 ein Elternteil oder naher Verwandte außerhalb Jugoslawiens. Die aus der UdSSR zurückgekehrten Mütter und aus der Gefangenschaft entlassene Väter und Großeltern in Österreich und Deutschland, forderten ihre Kinder und Enkelkinder zurück. In der Regel mussten die Eltern selbst Detektivarbeit leisten und auf die Spur ihrer Kinder kommen. Bereits ab dem Jahr 1947 wurde mit großer Unterstützung

der Weltöffentlichkeit, kirchlicher und karitativer Stellen, allen voran das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK), unzählige Versuche unternommen, die Kinder zurückzuführen.

Jahrelang wurden die Versuche der Eltern und naher Verwandten, ihre Kinder zurückzubekommen von jugoslawischen Behörden ignoriert, das Ersuchen verschleppt oder die Existenz des Kindes geleugnet. Erst im Jahre 1950 zeigte das Wirken des IKRK und humanitär engagierter Zivilpersonen die ersten Erfolge.

Am 29. März 1950 gab es den ersten Transport mit 25 Kindern für Österreich und 10 Kinder für Deutschland. Ab diesem Zeitpunkt folgten in Abständen bis zum 13. Dezember 1959 weitere Transporte. Über das IKRK sind dabei 2.259 Kinder zu ihren Eltern oder Elternteilen zurückgekehrt.

Die meisten konnten kein Deutsch mehr. Für Kinder und Eltern gab es bis zu einem normalen Familienleben noch viele Hürden zu überwinden.

Da für die Heimkinder Akten mit persönlichen Daten und ihrer Herkunft angelegt wurden, wäre es, bei gutem Willen der jugoslawischen Behörden, leicht gewesen diese Kinder ausfindig zu machen und zurückzugeben. Die Rückholung der übrig gebliebenen Kinder ist daher nie erfolgt! Über die seelischen Schäden dieser Kinder wurde nicht geforscht. Wie wir aus Berichten wissen, waren viele für ihr ganzes Leben gezeichnet. Sie konnten nie so unbeschwert leben wie andere Kinder, zogen sich in die Einsamkeit zurück und Einzelne konnten erst sehr spät über ihre Erlebnisse sprechen.

Viele Berichte von Kindern, vor allem in Band III des Buches Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, zeugen von ihrem Aufenthalt in den jugoslawischen Kinderheimen.

Quelle: Dieser Bericht wurde auf Anregung der Redaktion der Mitteilungen schon im Jahre 2009 von Stefan Barth verfasst und wird hier zum Anlass: des Gedenkjahres 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung wiederholt

*Kein Irrtum, hinter dem nicht eine
Wahrheit steht,
Kein Schatten, der nicht aus von einem
Lichte geht.
Und wie der Schatten selbst dich wird
zum Lichte leiten,
So auf des Irrtums Spur magst du zur
Wahrheit schreiten.*

Ein verdienter Landsmann ist in die Ewigkeit abberufen worden

Lorenz Baron erblickte am 7. Juli 1932 in Rudolfsnad, heute Knicanin, das Licht der Welt. Die Familie Baron konnte vor Ende des Zweiten Weltkrieges nicht flüchten und wurde im Heimatort, der zum berüchtigten Vernichtungslager wurde, interniert.



Hier verbrachte Lorenz drei Jahre seiner Jugend und musste viel Leid, auch in einem sogenannten Kinderheim in dem er gelegentlich Arbeiten ausführte, mitansehen.

Im Lager war er auch Brigadier (Gruppenführer) bei den Reisig-Kinder, das waren Kinder, die für die Lagerküche Brennmaterial sammelten.

Nach der Auflösung des Lagers kam die Familie nach Hrvatski Karlovac und nach Topusko. Hier gelang es seinem Vater, Peter Baron, Lorenz in eine Mechanikerlehre und in ein Arbeitsgymnasium unterzubringen. Nach diesen drei Jahren Zwangsarbeit, in denen man ortsgebunden war, erhielt das Ehepaar mit den Söhnen ihre Personalausweise und konnte sich als jugoslawische Staatsbürger frei bewegen. Im Jahre 1952 wurde Lorenz als Deutscher zum jugoslawischen Militär einberufen.

Nur ein Jahr später konnte Lorenz mit den Eltern und Bruder, nach Abzahlung der Staatsbürgerschaft, legal Jugoslawien verlassen und kam über das Durchgangslager Piding nach Ulm und später nach Kirchheim unter Teck – Jesingen.

Obwohl Lorenz eine abgeschlossene Prüfung als Mechaniker und dazu noch die Mittlere Reife hatte, was zur damaligen Zeit schon etwas Besonderes war, war der Neubeginn in Deutschland nicht so einfach, zudem war sein Plan die Selbständigkeit.

Vor der Gründung seiner Firma, legte er die Meisterprüfung ab und absolvierte in zweieinhalb Jahren einen Refakurs. Über den Werdegang bis zu einem mittelständigen Betrieb könnte noch sehr viel geschrieben werden. Die Blütezeit und Erfolge des Betriebes begann 1960 mit der Exzentrerschneckenpumpenproduktion.

Baron hatte zehn Bundespatente bzw. Gebrauchsmuster angemeldet. War er bisher auch in der Büroarbeit

weitgehend auf sich selbst gestellt so änderte sich das als 1975 mit seiner Ehefrau Helga neuer Schwung in die Büroarbeit einkehrte. In den 50 Jahren der Baron Firma haben unter anderen 162 Arbeitskräfte aus Jugoslawien gearbeitet.

Lorenz Baron war viele Jahrzehnte aktives Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben. Ab 1960 war Lorenz Baron 45 Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Nord-Württemberg. Es waren Jahre in denen er stets für die Belange seiner Landsleute eingetreten ist.

Zu den vielen Ehrungen seitens der Landsmannschaft verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz am Bande, welches ihm die Oberbürgermeisterin von Kirchheim/Teck, Frau Angelika Matt-Heidecker, am 19. September 2011 im Rathaus überreichte. Lorenz Baron hatte auch nie die 11.000 Toten des Lagers Knicanin vergessen. Schon zu Zeiten von Tito und Milosevic knüpfte er Kontakte zur Verwaltung seines Geburtsortes und trat konsequent für Verständigung und Aussöhnung ein. Das Gedenkstätten an den Massengräbern auf der Teletschka und auf dem Friedhof, mit Hilfe vieler Spenden, errichtet werden konnten ist ein Verdienst von Lorenz Baron. Er hatte

die Idee, führte die Vorhaben durch und sorgte für die Pflege.

Lorenz ist am 12. November 2024 verstorben und ist nun eingekehrt in unser aller ewige Heimat. Lorenz Baron hat sich um seine Landsleute bleibend verdient gemacht, er ruhe in Gottes Frieden!



Lorenz Baron und seine Freunden aus der Gemeinde Knicanin/Rudolfsnad, vor dem Pannonia Brunnen in Kirchheim/Teck. Der Pannonia Brunnen und der Name Lorenz Baron bleiben für immer verbunden! H.S.

Kirchheim/Süßen, im November 2024

<p><i>Und wenn die Nähe vergangen, Dann kommen an die Reih' Die leisen Erinnerungen Und weinen fern vorbei.</i></p>	<p><i>Dass alles vorübersterbe, Ist alt und allbekannt, Doch diese Wehmut, die herbe, Hat niemand noch gebannt.</i> <small>Nikolaus Lenau</small></p>
---	---

Wir mussten Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, der nach langer, mit unendlicher Geduld getragener Krankheit von uns ging.

Lorenz Baron

* 07.07.1932 Rudolfsnad/Banat † 12.11.2024 Kirchheim-Jesingen

In tiefer Trauer:
Deine Helga
Cirsten mit Familie
Carsten mit Familie
Daniel Baron
Dilyan, Pfleger
und alle Verwandten

Mit ehrendem Gedenken und Erinnerung an sein unermüdliches Schaffen im Dienste seiner Landsmannschaft fand die würdevolle Trauerfeier mit anschließender Erdbestattung auf dem Friedhof in Süßen statt.

Lorenz Baron

D an Dr. Tobias Deiß
an den ambulanten palliativen Dienst SAPV
an den Pflegedienst Asklepiä
an die Pflegekräfte und Ärzte der Medius-Klinik Kirchheim

A an die Nachrufe von Volker Lehmann, Verein Gedenkstätten Rudolfsnad, Hans Supritz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben und Richard Harle von der Heimatortsgemeinschaft Rudolfsnad

N Und in Süßen danken wir:
Pater Joseph
unserem Freund und Organisten Eckhart Naumann
dem Bestattungsinstitut Zimmermann
dem Gartencenter Pfeffer

K Danke an alle Verwandten, Freunde und Nachbarn, die ihre Zuneigung und Wertschätzung zum Ausdruck brachten und ihn auf seinem letzten Weg begleiteten. Und wir danken unserer lieben Tochter Cirsten, die mit liebevoller Hingabe und großem Einsatz die Beerdigung organisierte.

E

Mein lieber Lorenz, Du bist einmalig. Mit deiner positiven Ausstrahlung hast Du alle für Dich gewonnen.

Deine Helga mit Familien

Nachruf

Heinrich Juhn hielt die Tradition der Donauschwaben im Raum Rastatt lebendig

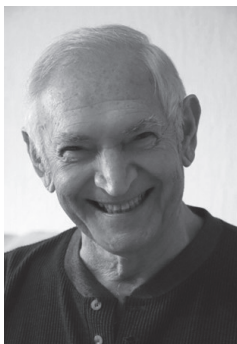
Rastatt ist eine Hochburg der Donauschwaben im Land. Dafür hat sich Heinrich Juhn über Jahrzehnte eingesetzt. Jetzt ist er in hohem Alter gestorben.



Die Rastatter Volkstanzgruppe „Schwoweleit“ stellt sich auf. Die Aufnahme entstand vor einem Umzug auf dem Bühler Zwetschgenfest. Foto: Franz Wagner

Wie kaum ein Zweiter stand Heinrich Juhn über Jahrzehnte in Rastatt für Traditionspflege und Völkerverständigung. Der langjährige Vorsitzende der Rastatter Donauschwaben und ehemalige Stadtrat war ehrenamtlich stark engagiert, was sich in einer Vielzahl von Ehrungen niederschlug.

Aufs Engste verbunden ist sein Name mit der Landsmannschaft der Donauschwaben. Der Ehrenvorsitzende Juhn, im ehemaligen Jugoslawien geboren, 1951 nach Brasilien und von dort 1965 nach Deutschland ausgewandert, leistete bei deren Aufbau Pionierarbeit. Er war Initiator und Motor der Patenschaft Rastatts mit Entre Rios in Brasilien, die 1988 besiegelt wurde.



Ein Brückenbauer, der viele Spuren hinterließ: Heinrich Juhn ist im Alter von 91 Jahren gestorben. Foto: Markus Koch

Rund 550 donauschwäbische Familien hatten sich infolge der Nachkriegswirren in den 1950er Jahren dort angesiedelt, so auch Juhn. In Rastatt wurde bereits 1949 die Landsmannschaft der Do-

nauschwaben gegründet. Später hatte sie auch das Ziel, die Verbindungen zu den Landsleuten in Entre Rios aufrechtzuerhalten.

Um diese Verbindung zu stärken, ergriff der damalige Stadtrat Heinrich Juhn die Initiative, die Übernahme einer Patenschaft auf politischer Ebene anzustreben. Es war ihm eine Herzenssache, sich für die Vermittlung der Kultur und Geschichte der Donauschwaben allgemein und die der Donauschwaben in Entre Rios zu engagieren.

20 Reisen nach Brasilien organisiert

Dank seines Engagements und Tatendrangs gab es viele Treffen und Besuche in Rastatt und in Brasilien. Durch die Organisation von 20 Reisen in die brasilianische Patenstadt hat es Heinrich Juhn zahlreichen Rastattern ermöglicht, Entre Rios und die dortige Region kennenzulernen. Die letzte dieser Reisen hat er 2018 im Alter von 85 Jahren anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Patenschaft mit Rastatt organisiert.

Im Jahr 1949 gab es in Rastatt ungefähr 6.000 Donauschwaben und Banater Schwaben, erzählte Juhn einmal im Gespräch mit dieser Redaktion. Sie organisierten in den 1950er Jahren Kirchweihfeste. 1956 wurde der Fußballverein FC Donau gegründet, der Ende der 1970er Jahre 150 aktive Mitglieder hatte. Vor einigen Jahren schloss er sich mit der Fußballabteilung der Sportvereinigung Niederbühl zusammen.

Engagement auch über Rastatt hinaus

1985 wurde die „Schwaben-Blaskapelle“ Rastatt ins Leben gerufen, die gleich zu Beginn 20 Musiker zählte. Ein Jahr später folgte die Trachten- und Volkstanzgruppe „Schwoweleit“, in der Juhn bis zu seinem 80. Lebensjahr mittanzte.

Dass die Landsmannschaft sein Lebenswerk ist, zeigte sich auch an Juhns Engagement über Rastatt hinaus. Von 1980 bis 2003 war er Vorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg. Seit 1999 war er außerdem Ehrenrat der Landsmannschaft der Donauschwaben des Bundesverbands und des Landesverbands Baden-Württemberg.

Heinrich Juhn ist am 12.9.2024 im Alter von 91 Jahren gestorben.

Waisenrente in Übergangszeiten

Kinder, die ein Elternteil oder sogar beide Eltern verloren haben, haben grundsätzlich bis zum 18. Lebensjahr Anspruch auf eine gesetzliche Waisenrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Dieser Anspruch verlängert sich maximal bis zum 27. Geburtstag, sofern Waisen einer Schul- oder Berufsausbildung oder Freiwilligendienst nachgehen. Darauf weist die Deutsche Rentenversicherung Bund hin.

Vier Monate Übergangszeit

Auch in den sogenannten Übergangszeiten, also der Zeit zwischen einzelnen Ausbildungsstationen, kann eine Waisenrente gezahlt werden. Dafür darf die Übergangszeit aber höchstens vier Monate betragen. Dauert die Übergangszeit länger, fällt die Waisenrente weg und kann erst mit Beginn der neuen Ausbildung oder des Freiwilligendienstes wieder beantragt werden.

Konkret bedeutet das, dass das Studium oder die Ausbildung spätestens am ersten Tag des fünften Monats etwa nach Schulabschluss starten muss. Endete beispielsweise die Schulbildung am 5. Juni, so müsse die nächste Ausbildung oder der Freiwilligendienst spätestens am 31. Oktober beginnen, um auch während dieser Übergangszeit die Waisenrente zu erhalten, so die DRV.

Informationen online

Für nähere Informationen können sich Betroffene und Interessierte die kostenfreie Broschüre „Hinterbliebenenrente: Hilfe in schweren Zeiten“ auf der Webseite der Deutschen Rentenversicherung herunterladen oder bestellen. Hilfe gibt es zudem am kostenlosen Servicetelefon der Deutschen Rentenversicherung unter der Nummer 0800 10 00 48 00.dpa/ Südw. Pr. 26.11.24

Deutschland hinkt weiter hinterher

Digitalisierung Trotz des ständigen Zubaus von Rechenzentren kann das Land mit den führenden Nationen nicht mithalten.

Berlin. In Deutschland entstehen immer mehr und immer größere Rechenzentren, international kann die Branche aber nicht mithalten. Das ist das Ergebnis einer Studie des Borderstep-Instituts, die vom Digitalverband Bitkom in Auftrag gegeben wurde. Während der Server-Bestand in Deutschland von 2,4 Millionen Stück aktuell 2,5 Prozent der weltweiten installierten Basis ausmacht, lag dieser Anteil vor zehn Jahren noch bei 3,5 Prozent. Die Leistung von Rechenzentren, die in Watt gemessen wird, zeigt den Rückstand vor allem gegenüber Vorreiter-Nationen wie den USA und China ebenfalls sehr deutlich: Aktuell verfügen die Rechenzentren hierzulande über eine IT-Anschlussleistung von 2,7 Gigawatt, 2030 werden es voraussichtlich 4,8 Gigawatt sein. Demgegenüber verfügen die USA mit aktuell 48 Gigawatt und 2030 rund 95 Gigawatt über etwa zwanzigmal mehr Kapazitäten. Bitkom-Hauptgeschäftsführer Bernhard Rohleder: „Es ist höchste Zeit, gegenzusteuern. Ohne Rechenzentren keine digitale Souveränität.“

In Deutschland stehen besonders viele Rechenzentren in Hessen, vor allem wegen Europas größtem Netzwerknoten in Frankfurt, DE-CIX. Im Rhein-Main-Gebiet bündeln sich rund 1050 Megawatt IT-Anschlussleistung, was mehr als einem Drittel der Gesamtleistung in Deutschland entspricht. Quelle: dpa/Südwestpresse Ulm 22.11.24

Formel für Trennung im Einvernehmen

Recht

Wird ein Arbeitsvertrag aufgelöst, erhalten Betroffene meist eine Abfindung. Die Höhe ist Verhandlungssache.

Ein Aufhebungsvertrag soll Arbeitsverhältnisse einvernehmlich und ohne Kündigung beenden. Häufig gehört dazu auch, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich auf eine Abfindung einigen.

Eine Abfindung ist eine freiwillige Leistung, einen gesetzlichen Anspruch darauf gibt es nicht. Dennoch werde kaum ein Auflösungsvertrag ohne Abfindung abgeschlossen, sagt Jan Tibor Lelley, Fachanwalt für Arbeitsrecht. Die Höhe einer Abfindung müssten beide Seiten verhandeln, es gebe dazu keine gesetzliche Vorgaben. In der Praxis wird jedoch häufig Paragraph 1a Kündigungsschutzgesetz als Handreichung ins Feld geführt: „Die Höhe der Abfindung beträgt 0,5 Monatsverdienste für jedes Jahr des Bestehens des Arbeitsverhältnisses“, heißt es dort. Die Vorgabe bezieht sich zwar nur auf betriebsbedingte Kündigungen, wird für Auflösungsverträge aber zumindest als Ausgangsformel oft herangezogen. Wie hoch die Abfindung letztlich ausfällt, kann auch abhängig davon sein, wie dringend ein Arbeitgeber einen Mitarbeiter loswerden will und wie gut dessen Chancen im Falle einer Kündigungsschutzklage stehen.

Eine Abfindung kann den Anspruch auf Arbeitslosengeld beeinflussen. Der Anspruch darauf ruht, wenn etwa die Kündigungsfrist nicht eingehalten wurde - längstens allerdings für ein Jahr und so lange, bis die Abfindung durch Anrechnung als verbraucht gilt. dpa/Südwestpresse Ulm/2.11.2024

Donauschwaben in Ungarn

Ein Lebenswerk wurde geehrt

Der diesjährige Batschkaer Ungarndeutsche Kulturtag fand in Tschasartet/ Császártöltés statt. Dieser Ort befindet sich in der Südlichen Tiefebene zwischen Donau und Theiß.

Bei so einer Veranstaltung – mit immerhin gut 200 Zuschauern – wird immer ein spektakuläres Sortiment von ungarndeutschen Kulturgruppen angeboten. Es war auch diesmal nicht anders. Die Blaskapelle der Waschkuter Grundschule spielte einen Batschkaer Liederkranz.

Im Komitat Bács-Kiskun ist es Tradition, eine Auszeichnung für das Ungarndeutschtum zu verleihen. Es handelt sich um einen Siegelring aus Gold mit dem Wappen des Komitatsverbandes der Deutschen Selbstverwaltungen und dem Jahr der Vergabe.

Im Rahmen des Programms wurde der Ehrenring an Magdalena Schuster überreicht. Sie lebt in Tschasartet und ist mit der örtlichen ungarndeutschen Kultur eng verbunden. So wirkte sie bei der Veröffentlichung des lokalen Mundartwörterbuches und des Kochbuches effektiv mit.



deutschen Kultur eng verbunden. So wirkte sie bei der Veröffentlichung des lokalen Mundartwörterbuches und des Kochbuches effektiv mit.

Als Fortsetzung des feierlichen Programms trug der Chor des Dorfes deutsche Volkslieder vor. Dialektvorträge dürfen bei einem ungarndeutschen Kulturabend nie fehlen.



Aber Vorsicht: Für einen Besucher aus dem heutigen Deutschland sind die hier verwendeten Ausdrücke oft altmodisch oder sogar vollkommen unverständlich! Wer kennt schon die Begriffe „da gewest“ / da gewesen, „Laitr“ / Leiter, oder „Kokasch“ / Hahn?!

Als letzter Höhepunkt der schönen Veranstaltung konnte sich das Publikum an der Choreografie der ungarndeutschen Tanzgruppe aus Nadwar (Nemesnádudvar) ergötzen. Das 1951 gegründete Ensemble bot eines der wichtigsten menschlichen Momente im Leben, die Hochzeit dar.

Text und Fotos: Lajos Káposzta
Quelle: BZ 21.11.2024

Ungarn
Geschichte im Kirchturm

300 Jahre alte Glocke wird restauriert

Lajos Káposzta

Veszprém, nördlich des Plattensee gelegen, ist eine der ältesten Städte Ungarns. Am Sitz des katholischen Erzbistums erhält die St. Michaels-Kathedrale nun pünktlich zum runden Jubiläum ein neues Glockengeläut.

Im Jahre 2023 war Veszprém Kulturhauptstadt Europas, was der Komitatshauptstadt Zugang zu mehr Fördermitteln verschaffte. Dadurch wurde die Restaurierung historischer Gebäude im Stadtzentrum sowie von Straßen und Plätzen möglich.

Kürzlich wurde die größte Glocke der St. Michaels-Kathedrale, die 3.400 kg schwere Dreifaltigkeitsglocke, aus ihrer Halterung gehoben, die nach einem speziellen Verfahren restauriert werden soll.



Die auch als „Alter Michael“ bekannte Glocke mit einem Durchmesser von 170 cm wurde 1725 in der Werkstatt von Franz Ulrich Scheichel in Wien gegossen. Sie wird nun im Rahmen der Erneuerung des Veszprémer Burgviertels restauriert.

Das Klangbild des Kirchturms wird neugestaltet. Die vier anderen, ebenfalls entfernten Glocken werden nach der Restaurierung nicht nach Veszprém, sondern in andere Kirchen der Erzdiözese gebracht. Zur großen Glocke werden fünf neue Glocken in der 1599 gegründeten Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck angefertigt.

Die sechs Glocken werden bis 2025 in der Basilika installiert, wo sie dann zusammen mit der neuen Orgel, die im vergangenen Jahr in Betrieb genommen wurde, feierlich eingeweiht werden. Anlass wird die Seligsprechung eines Mädchens aus der Region sein: Mária Magdolna Bódi wurde 1945 von Sowjetsoldaten zu Tode gemartert.

Fotos: MTI/ Tamás Vasvári BZ 4.11.2024
DVASt.....101+105+109

Das war wahrscheinlich eines der ersten Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben

Landsmannschaft der Donauschwaben
Landesbezirksstelle Nordbaden
Karlsruhe, Hambacherstr. 7
Telefon 8435

Karlsruhe, im August 1953

Mitteilung

an alle Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppenvorstände unserer Landsmannschaft mit der Bitte, die Landsleute hiervon umgehend zu unterrichten.

1. Beitragsfrage.

Am 26. Juli 1953 hat die Delegiertenversammlung der Orts-, Kreis- und Bezirksvorstände unserer Landsmannschaft über die Beitragsleistung folgenden Beschluß gefaßt:
Infolge des Zusammenschlusses im BVD wird der Beitrag ab 1. Juli
für die in Arbeit stehenden Mitglieder von 50 auf 60 Pfg.
und für Unterstützungsempfänger von 25 auf 30 Pfg. erhöht.

Da die Beitragsfrage noch nicht einheitlich geregelt ist, werden die Beiträge wie bisher von unserer Landsmannschaft ein Kassiert und die eingezogenen Beträge an die Geschäftsstelle in Karlsruhe, Hambacherstr. 7, abgeführt. Die Verrechnung der Beitragsanteile mit dem BVD wird vom Landesbezirksvorstand durchgeführt.

2. Umsiedlung.

Aus den Abgabeländern Bayern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen können noch Vertriebene in unser Gebiet umgesiedelt werden. Es ist notwendig uns eine Bescheinigung der Wohn-gemeinde des Umsiedlers einzusenden woraus ersichtlich ist, daß die Umsiedler als solche gemeldet und in Notwohnung oder in Lagern untergebracht sind. Unsere Landsmannschaft ist in solchen Fällen in der Lage helfend mitzuwirken.

3. Einreichung der Anträge für die Schadensfeststellung.

Nach einer Bekanntgabe des Bundesausgleichsamtes ist die Frist zur Einreichung von Anträgen zur Schadensfeststellung innerhalb des Lastenausgleichs, die bisher am 31. August 1953 ab-laufen sollte, bis 31. März 1954 verlängert worden.

4. Härtefonds des Lastenausgleichs.

Wir bitten die Ortsvorstände, diejenigen Landsleute die nach dem 31. 12. 1950 — sog. Spät-heimkehrer — in die Bundesrepublik zugezogen sind, darauf aufmerksam zu machen, daß sie die Möglichkeit haben einen Lastenausgleichsantrag auf Leistungen aus dem Härtefonds zu stellen. Gleichzeitig bitten wir die Anschriften dieser Landsleute an die Geschäftsstelle zu melden, damit wir ihnen bei der Erreichung der Spätheimkehrereigenschaft behilflich sein können.

5. Antragstellungen im Rahmen des Lastenausgleichs.

Wir weisen nochmals auf die Möglichkeit einer Antragstellung auf Wohnbaudarlehen, Ein-gliederungsdarlehen sowie Aufbaudarlehen für Landwirte, hin.

6. Hausratsentschädigung.

Zur Aufklärung über die Zuteilung der Hausratsentschädigung geben wir umseitig das Punkte-system, laut welchem die Anträge bearbeitet werden.
Entscheidend für die Zuteilung ist das Lebensalter am 1. 4. 1952 und der Verdienst im Zeit-punkt der Antragstellung.

EINLEITUNG

zum Bericht über die Geschichte deutschen Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg

Der nachfolgende Text stammt aus einer Broschüre von 2015 die von der CDU-Landtagsfraktion in Baden-Württemberg herausgegeben wurde. Die darin enthaltenen Berichte haben insbesondere für die Heimatvertriebenen Donauschwaben der jüngeren Generation eine geschichtliche Bedeutung, weil das Land Baden-Württemberg das Patenland der Volksgruppe der Donauschwaben ist. Deswegen haben wir die Broschüre abgescannt und geben hier den Gesamttext wieder. H.S.

Die Rolle der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler in Baden-Württemberg stärken – Eckpunktpapier der CDU-Landtagsfraktion



VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, infolge des Zweiten Weltkriegs verloren 14 Millionen Deutsche ihre Heimat, davon kamen über 1,5 Millionen Heimatvertriebene alleine nach Baden-Württemberg. All diese Menschen fanden mit ihren Familien in unserem Land nicht nur Arbeit und ein neues Zuhause, sondern auch eine neue Heimat. Damit begann vor knapp siebzig Jahren eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert: Die Heimatvertriebenen haben das Land Baden-Württemberg maßgeblich mit aufgebaut – heute ist es das Aushängeschild für Technik, Innovation und Wirtschaft.

Wir stehen heute vor der Herausforderung, die Erinnerung an das Unrecht und die verlorene Heimat wachzuhalten und in die Zukunft weiterzutragen. Das Wissen um die Kultur- und Siedlungsgeschichte der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa darf nicht verloren gehen. Dieser Teil unserer Geschichte ist nicht nur eine Brücke in die Vergangenheit, sondern vor allem auch in die Gegenwart und Zukunft des gemeinsamen europäischen Hauses.

Als CDU-Landtagsfraktion ist es uns deshalb im Rahmen unserer parlamentarischen Arbeit ein besonderes Anliegen, die Leistungen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler zu würdigen. In der vorliegenden Broschüre sprechen wir uns mit dreizehn Punkten für ganz konkrete Maßnahmen aus, um dieser Verpflichtung gerecht zu werden. Wir wollen aber auch in der Völkerverständigung Brücken bauen, indem der internationale Kulturaustausch vom Land gefördert werden soll.

Guido Wolf MdL und Paul Nemeth MdL, der CDU-Landtagsfraktion in Baden-Württemberg

Der Beitrag der Vertriebenen für Baden-Württemberg

Der Verlust der Heimat, Vertreibung, Flucht, Gewalt, Krankheit und Hunger sind schmerzliche Erfahrungen, die das Leben Einzelner, aber auch ganze Gesellschaften prägen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verloren 14 Millionen Deutsche durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat. 14 Millionen – das sind deutlich mehr Menschen, als Baden-Württemberg heute Einwohner hat. Und es sind 14 Millionen einzelne Schicksale. Es sind Bilder von verängstigten Menschen, frierenden Frauen und Kindern, Kolonnen auf verstopften Landstraßen, überladenen Flüchtlingschiffen und verlassenen Ortschaften. Auch sieben Jahrzehnte danach sind diese Erinnerungen noch lebendig und die Wunden nur oberflächlich verheilt. Die Anerkennung historischer Wahrheiten, die Anerkennung der Völkerrechtswidrigkeit der Vertreibungen und eine neue Gesprächskultur zwischen den Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und den deutschen Heimatvertriebenen muss weiter unser gemeinsames Ziel sein. Die Entschuldigung des Brünner Stadtrates für den Todesmarsch vom 30. Mai 1945 ist zum Beispiel ein wertvoller und ermutigender Schritt auf diesem Weg.

Der von Deutschland ausgehende Zweite Weltkrieg hat unermessliches Leid über Europa und die Welt gebracht. Wir Deutschen haben uns unserer Verantwortung gestellt und die nachkommenden Generationen haben die Pflicht, zu verhindern, dass sich Geschichte wiederholt. Die Vertriebenen haben von Beginn an auf Aussöhnung und Zusammenarbeit gesetzt. Die Charta der Heimatvertriebenen atmet den Geist der friedlichen Zusammenarbeit und der Aussöhnung der Völker. Sie ist die Grundlage für ein friedliches, freies und demokratisches Europa der Völker. Mit der Charta der Heimatvertriebenen sind die Vertriebenen den Pfad der Verständigung und Versöhnung weitergegangen. Sie haben mit anderen den Weg für eine bessere Zukunft, für ein gemeinsames Europa bereitet. Dieses Verdienst kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Unsere Gesellschaft hat nach langen Konflikten ein umfassendes Verständnis für das Leid der Vertriebenen und ihre Leistungen für unser Land entwickelt. Es ist wichtig, dass Deutschland auch im Besonderen der Opfer in der eigenen Bevölkerung gedenkt. An das Erlebte zu erinnern hilft eine Wiederholung zu vermeiden. Es bedeutet nicht und darf nicht dazu missbraucht werden, im deutschen Namen begangene Verbrechen zu relativieren.

Das heutige Baden-Württemberg ist ohne den Beitrag, den die Vertriebenen geleistet haben, undenkbar. Der Erfolg Baden-Württembergs ist untrennbar mit der Aufbauleistung der Vertriebenen verbunden. Insgesamt mehr als 1,5 Millionen Menschen fanden nach 1945 ein neues Heim im Südwesten, der dann allmählich auch immer mehr zur neuen Heimat wurde. Für das vom Krieg gezeichnete Land war dieser Zustrom eine große Herausforderung. Es waren nicht nur wirtschaftliche und materielle Fragen zu lösen, auch die Integration der Heimatvertriebenen mit ihren Traditionen, Dialekten und Konfessionen in die Gesellschaft musste bewältigt werden. Dass dies trotz einiger Probleme gelang, ist das Verdienst der damals Ortsansässigen und der Heimatvertriebenen. Mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung gelang es, aus Baden-Württemberg das Erfolgsland Nummer eins zu machen, als das wir es heute kennen. Diese Erfolgsgeschichte ist eine gemeinsame Geschichte, an der die Heimatvertriebenen einen wichtigen Anteil haben.

Fortsetzung von Seite 20

Die Vertriebenen sind nicht zuletzt deshalb eine wichtige gesellschaftliche Kraft und wir schätzen ihr Engagement.

Aus der Geschichte erwächst die besondere Verantwortung für die Zukunft. Die aktive Erinnerung an das Gestern ist also auch das Gestalten von morgen. Die Charta der Heimatvertriebenen ist ein besonders eindrucksvolles Dokument dafür, was es heißt, durch Erinnerung zu gestalten. Dabei geht es also immer auch um einen Wissenstransfer, der das Erlebte auch den nachfolgenden Generationen vermittelt. Der Wert der Errungenschaften des friedlichen Miteinanders im heutigen Europa muss den nachgeborenen Generationen immer wieder neu verdeutlicht werden.

Es sind gerade die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen, die mithelfen können, diesen bleibenenden Wert in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verankern. Bundespräsident Joachim Gauck sagt zu Recht: Geschichten, die nicht erzählt werden, geraten in Vergessenheit. In Baden-Württemberg haben sich an vielen Orten Traditionen erhalten, manche wurden wiederbelebt. Sie alle sind Ausdruck einer lebendigen Verbundenheit und des kulturellen Reichtums unseres Landes. Gerade im Kreis der Heimatvertriebenen werden Traditionen und Bräuche intensiv gepflegt; damit wird unsere heutige Gesellschaft bereichert. In schnelllebigen Zeiten wie unserer sind bleibende Werte und Traditionen besonders wertvoll.

Heute stehen wir vor einer Zeitenwende. Wir stehen vor der Herausforderung, die Erinnerung an das Unrecht und die verlorene Heimat wachzuhalten und in die Zukunft weiterzutragen. Das Wissen über die achthundertjährige Kultur- und Siedlungsgeschichte der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa droht verloren zu gehen. Dieser Teil unserer Geschichte ist nicht nur eine Brücke in die Vergangenheit, sondern vor allem auch in die Gegenwart und Zukunft des gemeinsamen Europas. Sie bietet die Chance, Brücken in die jeweiligen Länder zu schlagen und in der gemeinsamen Erinnerung neue Ziele in den Blick zu nehmen. Baden-Württemberg hat mit seinen vielfältigen politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verbindungen in den Donauroum und nach Mitteleuropa hier eine besondere Chance.

Es ist an der Zeit, den Beitrag der Vertriebenen für unser Land wieder stärker zu würdigen und ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft besser zu nutzen. Gemeinsam können wir einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas leisten. Die CDU-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg sieht die Vertriebenen als zentralen Partner für diese wichtige Aufgabe. Die Landespolitik sollte die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Vertriebenen und ihrer Verbände wieder verbessern. Wir halten es für falsch, dass die Landesregierung das Amt des Landesbeauftragten für Vertriebene abgeschafft hat und Haushaltsmittel gekürzt werden.

Anforderungen für die Zukunft

Der Bereich der Vertriebenenpolitik hat einen besonderen Stellenwert für die CDU-Landtagsfraktion.

Rechtliche Grundlage der Vertriebenenpolitik ist § 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Danach haben Bund und Länder entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslands zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern.

Die CDU-Landtagsfraktion steht zu der Verpflichtung des Landes Baden-Württemberg, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Sinne der Vertriebenen durch Pflege ihrer Kultur als Teil der deutschen Kultur zu erhalten.

Die CDU-Landtagsfraktion steht zur Verantwortung gegenüber Vertriebenen und Spätaussiedlern aufgrund der deutschen Geschichte. Aussiedler sollen auch weiterhin nach Deutschland kommen können. Sie müssen sich ihrerseits integrieren und vor allem die deutsche Sprache fließend sprechen lernen. Auch die Hilfen, die Aussiedlern in Deutschland gewährt werden, müssen so beschaffen sein, dass sie die Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik nicht übersteigen.

1. Ernennung eines Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler

Gerade durch einen Landesbeauftragten wird die Aufmerksamkeit für den Bereich der Vertriebenenpolitik gewährleistet! Es muss verhindert werden, dass die Vertriebenen, ihr Schicksal und ihre Kultur in Vergessenheit geraten. Die Bestellung eines Landesbeauftragten ist Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Betroffenen. Sie haben seit ihrer Vertreibung aus ihrer Heimat einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Landes Baden-Württemberg geleistet und leisten ihn noch immer. Daher fordert die CDU-Landtagsfraktion, erneut einen Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler zu ernennen. Dieser Landesbeauftragte soll sich in erster Linie mit den Heimatvertriebenen beschäftigen. Darüber hinaus soll er jedoch auch einen wesentlichen Teil der Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge im Allgemeinen leisten.

2. Kulturelle Einrichtungen

1976 wurde in Stuttgart das „Haus der Heimat“ (HdH) errichtet. Weitere kulturelle Einrichtungen sind das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen und das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg. Der CDU-Landtagsfraktion ist es ein Anliegen, diese kulturellen Einrichtungen weiterhin zu fördern und finanziell sowie personell zu unterstützen.

Die CDU-Landtagsfraktion befürwortet, dass das Thema Flucht, Vertreibung und Integration auch im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm und in der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg behandelt wird. Insbesondere die Sonderausstellung „Ihr und wir“ im Haus der Geschichte wurde von der CDU-Landtagsfraktion begrüßt. Wir setzen uns dafür ein, dass auch künftig in den vom Land organisierten und finanzierten Museen und Sammlungen in Dauer- und Sonderausstellungen die Themen Flucht und Vertreibung sowie die Geschichte und die Kultur der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zum Thema gemacht werden.

3. Flucht, Vertreibung und Integration im Schulunterricht

Ein weiterer Ansatz, die Kultur zu erhalten und zu pflegen, ist die Verarbeitung des Themas im Schulunterricht. Die Vertreibung der Deut-

Fortsetzung von Seite 21

schen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs soll dabei im historisch-politischen Unterricht ebenso gestärkt werden wie das Thema Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen. Der CDU-Landtagsfraktion kommt es darauf an, dadurch das Interesse und die Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler zu wecken, sich aktiv für den Schutz und den Erhalt unserer Demokratie einzusetzen. Dazu ist es notwendig, in den Lehrplänen aller Schularten Unterrichtseinheiten vorzusehen, die sich mit dem Thema Flucht und Vertreibung im Rahmen des Zweiten Weltkriegs beschäftigen. Die Verarbeitung im Geschichtsunterricht dient dabei vor allem dazu, ein Vergessen der Ereignisse zu verhindern.

4. Landesgedenktag

Die CDU-Landtagsfraktion setzt sich dafür ein, den 5. August zu einem nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung zu erklären. Hintergrund dieses Datums ist, dass am 5. August 1950 in Stuttgart die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet wurde. Dieses Dokument wurde zum Leitbild für die rund 14 Millionen Heimatvertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Leben begannen, nachdem sie alles, was sie besaßen, zurücklassen mussten. Dadurch, dass sie sich in Deutschland eine neue Existenz aufbauten, haben sie erheblich zum Wiederaufbau Deutschlands beigetragen. In der Charta erklärten sich die Heimatvertriebenen bereit, auf Vergeltung zu verzichten und sich an einem Wiederaufbau Deutschlands und Europas zu beteiligen.

Als sich vor 65 Jahren am 5. August 1950 die Vertreter der Heimatvertriebenen in Stuttgart trafen, waren noch längst nicht alle Trümmer beseitigt. Es galt aber nicht nur die materiellen Schäden zu beseitigen. Krieg, Flucht und Vertreibung hatten millionenfaches Leid geschaffen - körperlich, seelisch und moralisch. Diese Wunden konnten nur sehr langsam heilen. Es sind zumeist Geschichten von Verlust, Verlust an Hab und Gut, aber vor allem Verlust von persönlichen Bindungen, Freunden und Verwandten. Alle diese Geschichten erzählen aber von einem gemeinsamen Schicksal. Einem Schicksal, für dessen Bewältigung es viele Wege gegeben hätte. Resignation, Wut, Rache - das wären ganz menschliche Reaktionen gewesen. Was sich am 5. August 1950 aber tatsächlich ereignete, war eine ganz andere Reaktion, die nicht nur aus damaliger Sicht herausragend war:

An diesem Tag erteilten die Vertreter der Vertriebenen allen Rachegedanken eine klare Absage. Sie machten damit einen großen Schritt, der vielen nicht leichtgefallen sein dürfte. Sie taten das aber bewusst - dem großen menschlichen Leid wollten sie nicht weiteres Leid hinzufügen. Der 5. August stellt daher einen Einschnitt in der deutschen und europäischen Geschichte dar. Er markiert die Abkehr vom jahrhundertlang geübten Ritual der Revanche für erlittenes Unrecht sowie der Versuche, erlittene Niederlagen mithilfe neuer Gewalt in Siege zu verwandeln. Das Ergebnis dieses Rituals war eine nicht enden wollende Spirale der Gewalt, deren trauriger Höhepunkt der Zweite Weltkrieg war.

Die Charta der Heimatvertriebenen ist ein wegweisender Gegenentwurf zu Hass und Verachtung. Sie ist ein klares Bekenntnis zum Frieden und zur Verständigung. Sie weist den Weg aus der Spirale der Gewalt. Sie weist auch den Weg hin zum heutigen Europa. Dies hatten die Autoren der Charta im Sinn. So heißt es dort: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Heute, 65 Jahre später, hat unser Kontinent einen weiten Weg zurückgelegt. Wir leben in einem Europa, in dem Grenzen nicht mehr unüberwindliche Hürden sind, die die Menschen voneinander abschotten. Vielmehr können wir relativ ungehindert reisen, einkaufen und arbeiten. Dieser Weg wäre ohne den mutigen Schritt von damals undenkbar gewesen.

Der Verzicht auf Rache und Vergeltung hat die Grundlage für den Aufbau dessen gelegt, was schon Konrad Adenauer als Haus Europa bezeichnet hat. Am 5. August 1950 haben die Heimatvertriebenen klar zum Ausdruck gebracht, dass sie - und gerade sie - am Bau des neuen Hauses mitwirken möchten. Deshalb dürfen wir bei allen tagespolitischen Debatten über Europa nicht den Kern des europäischen Gedankens aus dem Blick verlieren. Tage wie der 5. August erinnern uns daran. Sie zeigen auf, welche Wegstrecke schon gegangen wurde. Es ist hilfreich und erhellend, sich gerade in einer Zeit, in der über Ziel und Richtung des europäischen Einigungsprozesses diskutiert wird, an seine Ursprünge zu erinnern. Die europäische Einigung wurde in einer Zeit angestoßen, als die Erinnerung an den letzten Krieg noch wach und die beschriebenen Wunden noch frisch waren. Es war aber auch eine Zeit, in der die Gefahr eines neuen gewaltsamen

Konflikts ganz real war. Vor diesem Hintergrund waren die Weichenstellungen für ein gemeinsames Europa doppelt zukunftssträchtig: Zum einen waren sie eine Antwort auf das große menschliche Leid der Vergangenheit, zum anderen eine Antwort auf die großen Fragen der Zukunft aller Europäer. Ohne diese Entscheidungen von grundlegender Natur wäre die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas immer ein Traum geblieben. Mit der Charta vom 5. August 1950 haben die Heimatvertriebenen ihren ganz zentralen Beitrag geleistet, damit dies möglich wurde.

Durch einen besonderen Gedenktag soll verhindert werden, dass die Geschehnisse in Vergessenheit geraten. Gleichzeitig ist es eine Mahnung und stete Erinnerung an Humanität, denn Vertreibungen sind nicht nur Ereignisse der Vergangenheit, sondern geschehen noch heute.

5. SWR-Rundfunkrat

Die CDU-Landtagsfraktion hat die Reduzierung der dem Bund der Vertriebenen zustehenden Sitze im SWR-Rundfunkrat durch die Mehrheit von Grünen und SPD im Landtag stets kritisiert. Der Bund der Vertriebenen vertritt wichtige gesellschaftliche Anliegen, die sich in der Umsetzung des staatlichen Auftrags durch den SWR widerspiegeln sollten. Hierfür ist eine angemessene Vertretung des Bundes der Vertriebenen im SWR-Rundfunkrat erforderlich. Die CDU-Landtagsfraktion wird sich dafür einsetzen, dass bei einer erneuten Reform die Rolle des Bundes der Vertriebenen im SWR-Rundfunkrat aufgewertet wird.

6. Förderung von Projekten zur Pflege des Kulturguts

Das Land fördert seit vielen Jahren Maßnahmen, die der Pflege des Kulturgutes aus und in den Herkunftsgebieten der Vertriebenen und Spätaussiedler dienen. Die grün-rote Landesregierung hat im Doppelhaushalt 2015/16 diese Mittel gekürzt. Die CDU-Landtagsfraktion hält diese Projekte für wichtiger denn je, da sie den nachkommenden Generationen das kulturelle Erbe der Vertriebenen vermitteln. Zudem ist ihr Beitrag zur Völkerverständigung und zum Aufbau von Partnerschaften bedeutsam (zum Beispiel im Bereich der Denkmalpflege oder des Erhalts kultureller Einrichtungen). Wir setzen uns daher dafür ein, dass in Zukunft die Landesförderung wieder auf das frühere Niveau angehoben wird.

Fortsetzung Seite 23

Fortsetzung von Seite 22

7. Landespreis zum Thema Flucht, Vertreibung, europäisches Kulturerbe

Die CDU-Landtagsfraktion spricht sich dafür aus, einen gesonderten Landespreis Flucht, Vertreibung, europäisches Kulturerbe auszuschreiben, mit dem herausragende wissenschaftliche, kulturelle oder literarische Arbeiten ausgezeichnet werden. Damit sollen insbesondere auch jüngere Menschen motiviert werden, sich mit der Geschichte der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und den Verbindungslinien zwischen Ost und West zu befassen. Dieser neue Landespreis soll den bestehenden Landespreis für Heimatforschung thematisch ergänzen.

8. Förderung des Kulturaustausches und der Völkerverständigung

Die Vertriebenen sind eine wichtige Brücke in viele Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Sie leisten durch vielfältiges Engagement einen bedeutenden Beitrag für die Völkerverständigung. Die Pflege von Partnerschaften auf kommunaler Ebene, zwischen Vereinen und Institutionen wird von den verschiedenen Landsmannschaften aktiv vorangetrieben und unterstützt. Die CDU-Landtagsfraktion setzt sich dafür ein, dass die Aktivitäten im Bereich der Völkerverständigung und des Kulturaustausches auch in Zukunft mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden.

9. Museen über die Geschichte und Kultur der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

In Baden-Württemberg existiert eine Vielzahl von Museen und Sammlungen, die sich mit der Geschichte und Kultur der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa befassen. Sie sind für die wissenschaftliche Aufarbeitung, die Weitergabe unseres kulturellen Gedächtnisses und die aktive Auseinandersetzung mit diesem Teil unserer Geschichte unverzichtbar. Die CDU-Landtagsfraktion unterstützt ihre gegenseitige Vernetzung und Kooperation. Die Schaffung eines eigenen Netzwerks dieser Museen und Sammlungen sollte geprüft werden.

10. Hilfe bei Integration

Es stellt viele Spätaussiedler vor große Probleme, dass ihre Ausbildungs- und Studienleistungen, die sie in ihren Herkunftsländern erworben haben, oftmals in Deutschland nicht anerkannt werden. Die Koalition aus CDU/CSU und FDP ermöglichte es 7011 den Spätaussiedlern, die ihre Berufsabschlüsse in ihren Herkunftsländern absolviert hatten, in Deutschland leichter wieder in ihren erlernten

Beruf einzusteigen. Es fehlt jedoch noch eine praxisnahe Anerkennung von Bildungsabschlüssen.

11. Zusammenarbeit mit Verbänden

Es ist der CDU-Landtagsfraktion ein Anliegen, auch weiterhin mit dem Bund der Vertriebenen und den einzelnen Landsmannschaften zusammenzuarbeiten. Es ist wichtig, mit den Betroffenen in einem engen Dialog zu stehen und sich mit ihnen auszutauschen. Die CDU-Landtagsfraktion setzt sich dafür ein, die institutionelle Förderungen des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften durch das Land dauerhaft zu sichern.

12. Donaunraumstrategie

Die EU-Donauraumstrategie geht auf eine Initiative der CDU-geführten Landesregierung aus dem Jahr 2006 zurück. Im Rahmen der Donaunraumstrategie arbeitet das Land Baden-Württemberg auf vielen Politikfeldern mit Staaten, Regionen, Kommunen, öffentlichen Einrichtungen und Verbänden im Donauraum zusammen. Die CDU-Landtagsfraktion tritt dafür ein, in Zukunft verstärkt auch die Geschichte und Kultur der Deutschen in diesem Raum zu thematisieren und darauf aufbauende Kontakte und Austauschaktivitäten im Rahmen der Donaunraumstrategie zu unterstützen.

13. Dokumentations- und Informationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Die von der Bundesregierung errichtete Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wird in einem Dokumentations- und Informationszentrum im Berliner Deutschlandhaus die Schicksale der Millionen Menschen, die während und nach des Zweiten Weltkrieges vertrieben wurden, in den Mittelpunkt stellen. Wir begrüßen die Schaffung des Dokumentations- und Informationszentrums ausdrücklich. Dem Schicksal der Heimatvertriebenen muss in der Dauerausstellung gebührender Raum gegeben werden.

1. Auflage 2015

Verfasser und Herausgeber: CDU-Landtagsfraktion, Pressestelle, Konrad-

*So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen;
denn was ein guter Mensch erreichen kann,
ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
und ist so wirksam, als er lebte;
die gute Tat, das schöne Wort,
es strebt unsterblich, wie es sterblich strebte.*
Goethe

Adenauer-Straße 12, 70173 Stuttgart Diese Druckschrift ist eine Information über die parlamentarische Arbeit der CDU-Landtagsfraktion Baden-Württemberg und darf nicht zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden.

Bilder zum Text der Broschüre



Denkmal zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Bad Cannstatt



Auf der Flucht. Bild von De Ponte



Flüchtlingskind

Metzgerei Maag



Partyservice

Donauschwäbische
Wurstspezialitäten aus eigener
Herstellung

- Paprikawurst
mild oder scharf 13,90 €/Kg
- Paprikaschwartenmagen
mild oder scharf 12,90 €/Kg
- Blut- und Leberwurst
(auch mit Paprika) 12,90 €/Kg
- Bauchspeck 15,95 €/Kg
- Bauernschinken 24,95 €/Kg
- Teewurst 12,90 €/Kg
- Fleischwurst 12,90 €/Kg
- Krakauer 15,90 €/Kg

In 300 gr. Dosen: je 4,20 €/St.

- Paprikabratwurst
- Schwartenmagen
- Blutwurst
- Leberwurst
- Feine Bratwurst
- Grobe Bratwurst
- Lyoner

Zzgl. 6,90 € Verpackung und Versand
Da wir unsere Wurst jede Woche frisch
produzieren, kann es teilweise zwischen
5-10 Tage dauern bis die Ware unter-
wegs ist.

Metzgerei Maag,

Hopfenweg 5A, 76706 Dettenheim
Telefon 07247-4605 / Fax 07247-89952

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm

Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt Deutsche Post

Landeskulturtagung der Landsmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. am 26.10.2024 im Haus der Donau-
schwaben in Mosbach.



Eine der Wände, im sehr schön dekorierten Saal, erinnert an das Gedenken "80 Jahre Flucht und Vertreibung", mit den Bildern der Gedenkstätten der großen Vernichtungslager: Valpovo, Krndija, Jarek, Gakowa, Kruschiwl, Rudolfsgrad, Mitrovic



Brigitte und Hans Supritz legten am Volkstrauertag 2024 zum Gedenken der Toten ein Blumengebinde, am Ahnenauswanderer-Denkmal in Ulm, nieder.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg e. V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen. Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel. 0731 43618, E-Mail: info@donauschwaben.de
Bank: Sparkasse Ulm; IBAN: DE17 6305 0000 00211 15981; BIC: SOLADES1ULM.
Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst verantwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege, wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.



wünschen wir allen unseren Landsleuten und Lesern der Mitteilungen, die uns viele Jahre die Treue gehalten haben!